Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit

Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde

Herausgegeben von

Heinrich Beck, Dieter Geuenich,
Heiko Steuer

Band 53

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit

Festschrift für Rosemarie Müller

herausgegeben von
Wolf-Rüdiger Teegen, Rosemarie Cordie, Olaf Dörrer,
Sabine Rieckhoff und Heiko Steuer

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Redaktion: Angelika Abegg

♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-019010-6
ISBN-10: 3-11-019010-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Inhalt

Tabula Gratulatoria ix

Otto H. Urban
Möglichkeiten und Aufgaben einer „Religionsarchäologie“ 1

Andrej Gaspari
A possible multiperiod ritual site in the river Ljubljanica 7

Amei Lang
Zur Teilung des Tieropfers an alpinen Brandopferplätzen 19

Janine Fries-Knoblach
Von Kopf bis Fuß. Zu Vorkommen und Deutung von Fundkomplexen
mit Schädel und Extremitätenenden von Haustieren 33

Ronald Heynowski
Randbemerkungen zum Hortfund von „Schlöben“ 49

Heiko Steuer
Über anthropomorphe Moorpfähle der vorrömischen Eisenzeit 69

Peter Jud
Küche, Kinder – Kult? Die Rolle der Frauen in den Kulten
der alpinen und nordalpinen Eisenzeit:
Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme 89

Mitja Guštin
Zu einigen Figuralmotiven im Gebiet der Taurisker 115

Karol Pieta
Ein junglatènezeitlicher Stieranhänger aus Udiča/Slowakei 133

Karl Peschel
Frühe germanische Kriegerordnung und keltische militärische Gemeinschaftsformen 149

Eike Gringmuth-Dallmer
Musikarchäologische Quellen aus der Germania libera 193

Georg Tiefengraber
Hallstattzeitlicher Grabbau in Nova tabla bei Murska Sobota (Slowenien) 205

Hans Nortmann
Anmerkungen zum frühlatènezeitlichen Prunkgrab 2 von Schwarzenbach 235

Rosemarie Cordie
Zu den latènezeitlichen Grabgärten von Wederath/*Belginum* 251

Angelika Abegg
Orte der Toten. Nachbestattungen der Römischen Kaiserzeit in eisenzeitlichen Grabhügeln 265

Maren Siegmann
Mitten im Leben vom Tod umfangen.
Zu den Befunden einiger völkerwanderungszeitlicher Frauengräber aus Liebenau (Kr. Nienburg/Weser) 279

Eberhard Bönisch
Bronzezeitliche Speicherplätze in der Niederlausitz 305

Karin Wagner
Köpenicker Teller und Spindlersfelder Fibel.
Zwei Leitformen der jüngeren Bronzezeit aus dem Berliner Raum 333

Helga van den Boom
Häuser und Haushalte der Heuneburg 353

Stefan Krabath
Eine Gußform der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit vom Gräberfeld „Im Niederen Felde“ bei Holzminden 369

Olaf Dörrer
Späthallstattzeitliche Hahnanhänger am *Caput Adriae* 433

Bertram Faensen und Sven Gustavs
Germanische Keramik aus einem Grubenhaus
in Klein Köris, Ldkr. Dahme-Spreewald 455

Tadeusz Makiewicz
Die Entdeckung einer neuen Kategorie von Keramik aus der
Völkerwanderungszeit in Großpolen 473

Wolf-Rüdiger Teegen
Homo patiens in der Eisenzeit in Nordwest- und Mitteldeutschland 485

Hans-Jürgen Döhle
Tierknochen aus eisenzeitlichen Siedlungen in Mitteldeutschland 565

Gisela Wolf
Vergleichende Untersuchungen zur Holznutzung in der Oberlausitz
basierend auf dem Holzkohlematerial des Gräberfeldes
der Lausitzer Kultur bei Bucze (Fundortbezeichnung Klein-Priebus)
an der Neiße 589

Ulrich Willerding
Zur Landnutzung während der Eisenzeit im mittleren Deutschland 601

Schriftenverzeichnis von Rosemarie Müller 649

Von Rosemarie Müller betreute Magisterarbeiten
und Dissertationen 653

Nachwort der Herausgeber 657

Tabula gratulatoria

Personen

Dr. Angelika Abegg, Schleswig
Prof. Dr. Heinrich Beck, Bonn
Dr. Eberhard Bönisch, Calau
Ina Boike, Göttingen
Dr. Helga van den Boom, Bonn
Prof. Dr. Helmut Castritius, Darmstadt
Dr. Rosemarie Cordie, Morbach
Dr. Hans-Robert Cram, Berlin
Dr. Hans-Jürgen Döhle, Halle
Dipl.-Prähist. Olaf Dörrer, Marburg
Prof. Dr. Klaus Düwel, Göttingen
Dr. Wolfgang Ender, Dresden
Dipl.-Prähist. Bertram Faensen, Berlin
Dipl.-Prähist. Reiner Fenske, Wrechen
Felix Fleischer M.A., Leipzig
Dr. Janine Fries-Knoblach, München
Sonja Funke, Göttingen
Dr. Andrej Gaspari, Ljubljana
PD Dr. Michael Gebühr, Schleswig
Prof. Dr. Dieter Geuenich, Duisburg-Essen
Mariana Gisler, Göttingen
Prof. Dr. Eike Gringmuth-Dalmer, Berlin
Dr. Gertrud Grünkorn, Berlin
Sven Gustavs, Potsdam
Prof. Dr. Mitja Guštin, Ljubljana
Prof. Dr. Alfred Haffner, Kiel
Dr. Henning Hassmann, Hannover
Freia Hein, Göttingen
Dr. Hilke Hennig, Augsburg
Dr. Ulrich Hesse, Regensburg
PD Dr. Ronald Heynowski, Dresden

Helge Jarecki M.A., Halle/S.
Dr. Elisabeth Jerem, Budapest
Lic. phil. Peter Jud, Basel
Dr. Stefan Krabath, Dresden
Dr. Kerstin Kreutz, Gießen
PD Dr. Brigitte Kull, Wiesbaden
Prof. Dr. Amei Lang, München
Prof. Dr. G. A. Lehmann, Göttingen
Prof. Dr. Tadeusz Makiewicz, Poznań
Dipl.-Prähist. Jens May, Brieselang
Dr. Harald Meller, Halle/S.
Dr. Jeannot Metzler, Luxembourg
Dr. Detlef W. Müller, Halle/S.
Kerstin Müller, Göttingen
Johanna Nolte, Göttingen
Dr. Hans Nortmann, Trier
Dr. Judith Oexle, Dresden
Prof. Dr. Otto Gerhard Oexle, Göttingen
Dipl.-Biol. Daniela Paetzold, Göttingen
Prof. Dr. Hermann Parzinger, Berlin
Prof. Dr. Karl Peschel, Jena
Dr. Karol Pieta, Nitra
Dr. Ursula Quietzsch-Lappe, Dresden
Prof. Dr. Sabine Rieckhoff, Leipzig
Dipl.-Prähist. Sigrid Schacht, Schwerin
Prof. Dr. Siegmar von Schnurbein, Frankfurt
Dr. Maren Siegmann, Basel
Dr. Susanne Sievers, Frankfurt
Dr. Harald Stäuble, Dresden
Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, Göttingen
Prof. Dr. Heiko Steuer, Freiburg
Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Leipzig
Prof. Dr. Otto H. Urban, Wien
Dr. Karin Wagner, Berlin
Prof. Dr. Dr. Günter Wegner, Hannover
Esther Wesely-Arents, M. A., Göttingen
Prof. Dr. Ulrich Willerding, Göttingen
Gisela Wolf, Rosdorf
Prof. Dr. W. Hajo Zimmermann, Wilhelmshaven

Institutionen

Akademie der Wissenschaften in Göttingen
Deutsches Archäologisches Institut, Berlin
Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Freiburg
Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel
Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien
Landesamt für Archäologie Sachsen, Dresden
Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle/Saale
Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover
Niedersächsisches Landesmuseum, Urgeschichtsabteilung, Hannover
Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität Leipzig
Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt
Verlag Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin
Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Außenstelle Ingolstadt

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. RGA-E Band 40 – Seiten 1–5
© Copyright 2006 Walter de Gruyter · Berlin · New York

Möglichkeiten und Aufgaben einer „Religionsarchäologie“[1]

von Otto H. Urban

„Und heute ist man davon überzeugt, daß die Erschließung einer gemeinindogermanischen Religion auf der Basis des Vergleichs der Religionen der indogermanischen Einzelvölker n i c h t möglich ist, weil die Struktur des Ganzen nicht ausreichend fest gefügt ist.“ (Hervorhebung durch O. U.)

Dieses Zitat von R. Schmitt, welches sich in der „zweiten, völlig neu bearbeiteten und stark erweiterten Auflage“ des *Reallexikons der Germanischen Altertumskunde* von Johannes Hoops, das in der Breite, Meinungsvielfalt und Qualität deutlich die Handschrift der Jubilarin zeigt, und aus dem im Jahre 2000 erschienenen 15. Band im Stichwort Indogermanische Altertumskunde von R. Schmitt stammt, gab den Anlaß für folgenden Beitrag.

Schmitt (2000, 394) führt weiters aus, warum die Rekonstruktion einer indogermanischen Religion nicht möglich ist. *„Bei den mythologischen Stoffen finden sich zwar zahlreiche motivische Parallelen und Ähnlichkeiten zwischen den Überlieferungen der einzelnen indogermanischen Völker (…). Aber da diese motivischen Parallelen nicht auf den indogermanischen Bereich beschränkt, also nicht ‚typisch indogermanisch‘ sind und da sie kaum durch sprachliche Entsprechungen gestützt werden, taugen sie in praxi nicht als Basis für indogermanistische Rekonstruktionen.“* Auch die *„Götternamen bei den einzelnen indogermanischen Völkern zeigen nur wenige Übereinstimmungen; die Namen sind in den meisten Fällen offenbar ebenso wie einzelne Aspekte ihrer Träger geneuert. Es hat den Anschein, daß das Pantheon jeweils durch neue Göttergestalten ständig erweitert worden ist“.*

Begriffe

„Religionsarchäologie“ wird im Sinne von Religionsethnologie als Teil der Religionsgeschichte verstanden, die in erster Linie archäologische Quellen aus-

[1] Manuskriptabschluß: Frühjahr 2002.

wertet (zur Definition archäologischer Quellen vgl. Frerichs 1981, 96–101). Sie ist *per se* Teil der Ur- und Frühgeschichte bzw. der Geschichtswissenschaften.

„Religion", lat. *religio*, ‚Gottesfurcht', wird bei Cicero (nat. deor. 2, 72) aus dem Stamm *reli-gere*, ‚sorgsam beachten' und bei Augustinus (De quantitate anumae 36, 80) von *religare,* ‚verbinden' abgeleitet. Für die Römer drückte daher der Begriff *religio* sowohl die aktive Verpflichtung gegenüber den Göttern wie die passive Verbundenheit des Menschen mit den Göttern aus (Ziegler 1975, 1376f.). Es erscheint sehr schwierig eine allgemein gültige Definition für Religion zu finden, das allen Religionen Gemeinsame zu definieren. Praktikabler erscheint in unserem Zusammenhang die Einschränkung des Begriffes Religion auf die abendländische, jüdisch-christliche Tradition bzw. die heidnischen Religionen (Griechen, Römer, Parsen etc.). Diesen Religionen, ob mono- oder polytheistisch, ist der Glaube an die Existenz einer alles beherrschenden Gottheit oder einer Götterwelt mit übersinnlichen Kräften eigen.

Kult – Ritus

Der Glaube an bzw. das Wissen um eine, alle Menschen beherrschende überirdische bzw. jenseitige Macht führte zu spezifischem Verhalten, das sich zu rituell festgelegten Kult(handlung)en entwickelte. Im Rahmen dieser durch *mores et leges* vorgeschriebenen Zeremonien wurden und werden Verehrungen, Anrufungen, Opferungen, Weihungen etc. durchgeführt. Die „Überreste[2] dieser Riten" (beispielsweise Opfergaben, geweihte Objekte bzw. Weiheinschriften sowie die Plätze bzw. Bauten, wo diese Gegenstände entdeckt worden sind) können, so die Prämisse, archäologisch faßbar sein. Kulte könnten demnach auch in urgeschichtlichen Epochen, in denen *per definitionem* keine schriftlichen Quellen zur Verfügung stehen, rekonstruierbar sein.

Religion

Der nächste Schritt führt zu der Frage, inwieweit allein aus den Überresten von Kulten eine Religion rekonstruiert werden kann. Dies erscheint nur in

---

[2] „Überreste im engeren Sinne (Überbleibsel)" nach Bernheim 1908, 256, der darunter nicht nur die „Resultate menschlicher Betätigungen" verstand, wie Frerichs (1981, 71) fälschlich feststellte, sondern auch die „körperlichen Überreste der Menschen" (a.a.O.) selbst. Bernheim ist im Übrigen nicht der Erste, der archäologische Funde als historische Quelle dezidiert nennt. Bereits v. Rotteck 1846, 16 nennt in seiner elfbändigen Weltgeschichte unter „Eigentliche Denkmale" neben Grabhügeln, Leichenstätten, Gedächtnissäulen etc. „überhaupt Menschenwerke aller Art. Ein einfach behauener Stein, … ."

Form von Konstrukten (Modellen) möglich, die allerdings nicht, wie Hypothesen, verifizierbar sind, sondern nur durch Analogien begründet werden können[3].

Diese Analogien führten in der Vergangenheit oftmals zu evolutionistischen Geschichtsbildern, wobei zumeist eine „Religion der Jäger“, eine „Religion der Bauern“ und dann eine „Hirtenreligion“, die erst mit der „indogermanischen Völkerwanderung“ auftreten soll, unterschieden werden (Maringer 1956). Diese Überlegungen basieren in der Regel auf recht alten Vorstellungen einer „Naturreligion“, wie sie seinerzeit von Hegel beschrieben wurde, bzw. dem Bild der Wildheit und Barbarei, wobei vor allem erst in der sogenannten Oberstufe der Barbarei die Religion an Bedeutung bei Morgan (1987, 69f.) gewinnt, davor die „ursprünglichen Religionen grotesk und bis zu einem gewissen Grade unverständlich sind“[4]. Für M. Hoernes ist es dagegen unvorstellbar, sich einen „Urmenschen … ohne irgendwelche Religion vorzustellen“[5]. Bei Spengler (1997, 896) findet sich dagegen für die „magische Vorzeit“ die Vorstellung einer „prophetischen Religion“ (interessant dazu die Stellung von Toynbee, vgl. dazu die Ausführung von Cohn 1979, 29–22). Letztendlich hat sich in großer Breite die Vorstellung durchgesetzt, daß Menschen gleicher wirtschaftlicher Grundausrichtung (Jäger, Bauern, Hirten)[6] gleiche Religionsformen ausbilden müßten. Diese Vorstellungen können heute natürlich in ihrer Simplizität nicht mehr aufrecht erhalten bleiben.

Aus der Sicht des modernen Prähistorikers stellt sich die Frage anders, nämlich warum oder zu welchem Zeitpunkt ist der Archäologe geneigt, einen Fund oder Befund als „kultisch“ zu deuten? Von besonderer Bedeutung ist hier das Arbeiten mit Analogien, der Vergleich mit antiken oder frühgeschichtlichen Befunden oder schriftlichen Aufzeichnungen. Nur beispielhaft können auch ethnographische Quellen und volkskundliche Vergleiche herangezogen

---

3 Ähnlich, im Detail allerdings doch nicht unwesentlich anders, sehen dies Bertemes/Biehl 2001, 16–20.

4 Morgan 1987, 5. Er bezieht sich dabei u. a. auf Lubbock 1874, 273 „Faßt man jedoch den Begriff Religion in einem höheren Sinne auf, … dann befinden sich viele, ja wir können sagen alle wirklich wilden Völker in dem Zustande der Religionslosigkeit.“

5 Hoernes 1895, 20. Diesem Satz ist in seiner Allgemeinheit sicher zuzustimmen. Oswald Menghin, ein Schüler von Hoernes und dessen Nachfolger an der Universität Wien, hat dagegen rund 40 Jahre später die Kulturkreislehre Pater W. Schmids als Grundlage seiner „Weltgeschichte der Steinzeit“ gewählt und kommt dann zu den aus heutiger Sicht wenig befriedigenden und nicht nachweisbaren Vorstellungen des „Urmenschen“, wonach dieser „ein einfaches Bild von der Welt [hat], über der ein gütiger Schöpfer und Vater thront, dem ein Stück der Beute als Opfer gebührt“, vgl. Menghin 1931, 610.

6 „Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die großen Epochen menschlichen Fortschritts mehr oder weniger direkt zusammenfallen mit der Ausweitung der Unterhaltsquellen“, schrieb Morgan (1987, 16) und meint damit die „Produktion des Lebensunterhaltes“.

werden. Ein häufiger Grund für eine kultische Interpretation deutet sich in dem Satz „Was man nicht erklären kann, sieht man gern als kultisch an“ an, überzeugt aber nur wenig. Das Fehlen über die Kenntnis eines plausiblen Verwendungszweckes muß nicht gleichbedeutend sein mit einer uns unerklärlichen sakralen Bedeutung, hat doch gerade der Kult eine klar umschriebene Funktion, die auf den Vorstellungswelten und im Glauben der jeweils handelnden Personen basiert.

Zusammenfassung

Aufgabe einer Religionsarchäologie ist die Rekonstruktion von Riten aufgrund archäologisch nachweisbarer Kulthandlungen und -stätten. Nachdem diese Handlungen durch Sitte, Brauch oder Gesetz innerhalb einer Kultur vorgeschrieben waren, wäre ein mehrfaches Auftreten dieser Befunde bzw. Funde im archäologischen Quellenmaterial kennzeichnend. Nachweis von kultischen Handlungen wäre demnach ein positiver Beleg für religiöse Vorstellungen im Rahmen der jeweiligen Kultur. Über die Art und Form der Religion können Analogien aus ethnographischen und/oder (alt)historischen Quellen Vorstellungen geben. Je weiter wir in der Geschichte zurückschreiten, je fremder uns die Kulturen werden und je seltener die exemplarischen Beispiele der Nachbarwissenschaften auf uns kommen, desto geringer wird jedoch die Möglichkeit, die religiösen Vorstellungen zu rekonstruieren. Hier stoßen wir auf ähnliche Probleme, wie sie die Indogermanistik bei der Rekonstruktion der indogermanischen Religion hat. Trotz aller Einwände und Schwierigkeiten kann die Urgeschichte den Nachweis von Riten erbringen, die ein religiöses Bewußtsein der in urgeschichtlichen Epochen lebenden Menschen, zumindest seit dem Jungpaläolithikum, voraussetzen – die Strukturen und Formen dieser ältesten Religionen bleiben uns allerdings weitgehend verborgen, denn sie umfassen, wie es dem Wesen der Religion *per se* entspricht, nicht nur rational und funktional nachvollziehbare Inhalte (Urban 2003 mit Beispielen von Kulten des Jungpaläolithikums bis zur Eisenzeit).

Literaturverzeichnis

Bernheim 1908: E. Bernheim, Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie (Leipzig[6] 1908).

Bertemes/Biehl 2001: F. Bertemes/P. F. Biehl, The Archaeology of Cult and Religion: An Introduction. Archaeolingua 13 (Budapest 2001) 11–24.

Cohn 1979: J. Cohn, Einführung in Toynbees Geschichtslehre. In: A. J. Toynbee, Der Gang der Weltgeschichte (Zürich[7] 1979) 29–32.

Frerichs 1981: K. Frerichs, Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte. Zur logischen Analyse archäologischer Aussagen. Arbeiten zur Urgesch. des Menschen 5 (Frankfurt, Bern 1981).

Hoernes 1895: M. Hoernes, Urgeschichte der Menschen (Stuttgart 1895).

Lubbock 1874: J. Lubbock, Die vorgeschichtliche Zeit (Jena 1874) (deutsche Übersetzung nach der 3. Aufl. aus dem Englischen).

Maringer 1956: J. Maringer, Vorgeschichtliche Religion (Zürich, Köln 1956).

Menghin 1931: O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit (Wien 1931).

Morgan 1987: L. H. Morgan, Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1908 (Wien 1987) (Erstausgabe in den USA 1877).

v. Rotteck 1846: K. von Rotteck, Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntnis bis auf unsere Zeiten 1 (Braunschweig[8] 1846).

Schmitt 2000: R. Schmitt, s. v. Indogermanische Altertumskunde. RGA² 15 (Berlin, New York 2000) 384–402.

Spengler 1997: O. Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte (München[13] 1997).

Urban 2003: O. H. Urban, Religion der Urgeschichte. In: J. Figl, Handbuch Religionswissenschaft (Innsbruck, Wien 2003) 88–102.

Ziegler 1975: K. Ziegler, s. v. Religion. In: Der Kleine Pauly 4 (München 1975) Sp. 1376–1377.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Otto H. Urban
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Wien
Franz-Klein Gasse 1
A-1190 Wien
Email: otto.urban@univie.ac.at

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. RGA-E Band 40 – Seiten 7–17
© Copyright 2006 Walter de Gruyter · Berlin · New York

A possible multiperiod ritual site in the river Ljubljanica[1]

by Andrej Gaspari

Introduction

Rich archaeological evidence and specific geomorphologic features classify the upper course of the Ljubljanica River running through the Ljubljana Moor (Slovenia) as one of the most interesting river sections, not only in the south-eastern Alpine region, but also on a broader geographical level. Preliminary analysis of the archaeological material and environmental data, collected during investigations by the Group for Underwater Archaeology and activities of amateur divers, revealed distinctly structured distributions of underwater finds on several sites indicating possible sacred places with votive offerings, as well as other concentrations with non-ritual backgrounds. This article presents a short section of the river with numerous finds of valuable metalwork. The partially unpublished archaeological material is preserved in the National Museum of Slovenia and in private collections.

Environment

The course of the river that flows into the Sava River, and is thus directly connected with the Danube, was navigable practically from the springs near Nauportus (modern Vrhnika), an important settlement and reloading station (Strabo, 4.6.10 C 207; 7.5.2 C 314). Easy navigation in both directions was enabled by the insignificant difference in the altitude of the water level over a 19 km distance of its upper course, as well as the non-turbulent and slow current rarely presenting such dangerous places as whirlpools or rapids (Fig. 1).

The abundance of underwater archaeological heritage is partly a result of exceptionally favourable geomorphologic features. From an informational level, the Ljubljanica could be described as a low-energy lowland river with a narrow and deep bed, cut into clayish and silt sediments. Intensive overbank

[1] Manuskriptabschluß: Herbst 2001.

deposition during the Holocene caused a stable, non-meandering channel, which presumably has not changed its course markedly from the Eneolithic period onwards; that is, as far may be concluded from the archaeological evidence and the results of aerial prospecting in the western part of the Ljubljana Moor (Gaspari 1998). During the last millennium, presumably only small-scale alternations of the river channel have occurred – an assumption confirmed by at least two deposits, discovered in the immediate vicinity of the riverbed. A hoard of large Norican silver coins dating to the first century BC, was buried in the left bank one kilometre downstream, and discovered in 1980 during child's play (Kos 1983). The second hoard, consisting of iron weapons and tools and dating to the final phase of the Late La Tène and Augustan periods (Horvat 1990, 174; 238–239 Pl. 27–29), probably originates from an over-bank strata in proximate to Bevke. Preliminary observations show that post-depositional processes were limited to a small scale lateral and downstream transportation of objects; the proper analysis of their spatial distribution was thus enabled.

The Site

This presentation focuses on the arbitrarily delimited, 1000 m long section of the riverbed, including the actual find spot of the statuette. A channel, measuring only 15–20 m wide, below the confluence of the Ljubljanica and Bistra Rivers yielded strong evidence for intensive deposition of objects between the Early Bronze Age and the Roman Imperial Period (Fig. 2).

The central part of the river section marks a junction with a small tributary – Zrnica – with its course completely regulated during the last two centuries, but most likely the same outflow point. The depth of the Ljubljanica channel always exceeds 3,5 m, and oscillates up to seven metres. The mid-section represents a slight, but nevertheless notable raise in the bottom level, usually overgrown with dense vegetation. In spite of the differences in the channel depth, causing variable sedimentation processes, no significant geo- or hydromorphologic reasons could be established for the concentration of objects located within the specific section, since that kind such oscillations regularly occur along the entire course of the Ljubljanica River. Nonetheless, it is noteworthy that the river bank opposite the Zrnica outflow is subject to a higher rate of erosion, caused by the direction of the stream towards the outer bank of the meander. The removed riverbank material accumulates along the left bank of the channel a few ten metres downstream, where it often forms an elongated sand dune – a rich source of archaeological finds.

Chronological Overview (Fig. 3)

The cause for the occurrence of such an abundance of finds of Eneolithic pottery vessels, stone artefacts, horn axes and animal bones in the river is not entirely clear, but most probably they originate from numerous nearby pile-dwellings. The majority of these settlements was situated at a distance of over 200 m from the channel, mostly in the NW and SE directions; however, underwater survey yielded their wooden substructures along the riverbanks as well. The piles, discovered opposite to the Zrnica outflow, possibly indicate such settlement, although they could also represent the remains of installations from other periods.

Despite the abundance of objects attributed to later periods, no contemporary archaeological site is known from the riverbanks or surrounding marsh. Data on Iron Ages and Roman settlements in the broader area is scarce, and such sites are always located on the isolated hills resurging from the marsh, or they lay at the foot of the hills encircling the Ljubljana Moor. The firm overbank sediments along the channel and the navigable watercourse together offered the most appropriate route through the basin. The regularly flooded marsh behind the riverbanks was passable only by boat (mostly dugouts, but also larger barges in the occasional deeper waters) or through narrow paths; both of which are attested archaeologically. Such connections over otherwise hardly accessible marshland are also confirmed by isolated finds of various Iron Age and Roman objects, including an Early Iron Age bronze pin (Vuga 1980, 201 Fig. 2, 5) and an Augustan coin hoard (FMRSL I 204). Both discoveries originate from the remote areas of the marshland and were found deep in the mossy strata, thus suggestive of a votive intent for their deposition.

The present state of research offers no evidence to associate the Bronze and Iron Ages or Roman objects from the site with a convenient point of crossing or bridge, since no major traffic routes running in a north-south direction are attested. Crossing the river on foot would be nearly impossible regarding the depth of the channel and steepness of the riverbanks – a characteristic which made ascension even more difficult. The possibility of continuous accidental losses of valuable items occurring as a result of river-crossing, or the simple carelessness of boatmen seems highly unlikely, as does the connection between the presented finds and possible wrecks or lost cargoes, which usually demonstrate entirely different compositions. The former are confirmed by the poorly preserved bottom section of a presumably Roman pram or large river barge discovered in the close vicinity in 1998, while several concentrations incorporating tegulae and amphorae sherds, are indicative of the possible locations of the submerged cargoes.

Material finds attributed to the Middle Bronze Age and Urnfield Culture period are represented by bronze swords, daggers, spears, axes, sickles, pins and a metal bowl – classified as the Stillfried-Hostomice type, almost all of which were found in undamaged condition. Peculiar circumstances are attested for the find of the Sauerbrunn type of bronze sword, discovered near the left bank just below the water level (Potočnik 1988–1989, 390–391 Pl. 5, 30). Since it was stuck in a vertical position up to its shaft in the clayish bank-wall, there can be no doubt regarding its intentional deposition. One of the most interesting finds represents a human skeleton with a bronze spear thrust in the chest; it was discovered during low water conditions in approximately 1938. Unfortunately, nothing further is known on the discovery. However, other river finds of human bones, especially skulls (at least four of them), are attested from the area, suggesting burial in the water. The predominance of partly fossilized and dark colored skulls might be indicative of a selective disposition in water; the again, ritual killing might also be considered as an option. The latter possibility applies especially as regards the individual, killed with a spear, while other skulls substantiate no evidence of decapitation or other injuries. The discovery of the two Middle Bronze Age pottery vessels, a pot and a bowl with matching lips (Potočnik 1988–1989, 390 Pl. 4, 27–28), supports both the possibility of a burial ground situated along the riverbank, which afterwards collapsed, or the deposition of grave-goods directly into the water. The different bronze objects bearing traces of burning suggest that religious rites were performed along the river banks.

Archaeological finds dating to the Early Hallstatt period are scarce, a phenomenon characteristic not only for the specific site, but also for the whole course of the Ljubljanica River and most parts of temperate Europe as well. A strong increase in the practice of watery deposition took place during the final phases of the Early Iron Age, the result being different types of spearheads, a number of shaft-hole and single-sided winged axes, characteristic for the south-eastern Alpine area, as well as a variety of personal ornaments. In addition to the representative discoveries of a two handled bronze cyst and a ribbed bracelet, the latter found just below the outflow of the Zrnica and the former another two hundred meters downstream, Late Hallstatt material found dispersed along the channel up- and downstream include numerous examples of serpentine and Certosa fibulae types.

The concentration of valuable metalwork objects – mainly weapons, but also objects of daily use – arises again by the end of the Middle and during the Late La Tène periods. It is particularly noteworthy that the majority of finds date to the Lt D1 horizon. The occurrence of a notable number of spears, especially two examples demonstrating ornamented blades, one with a flame-

shaped blade and at least two perfectly preserved long swords in scabbards with the characteristic double S-shaped reinforcement, renders the find spot particular interesting. One of the swords, preserved in the National Museum of Ljubljana, was discovered in two pieces, lying 90 m apart and presenting no traces indicative of intentional damaging (Logar/Blažon 1986). The absence of such signs and the fact that the majority of La Tène swords was found in their scabbards establish a strong argument against the frequent assumption that these items ended in the water during a fight or that they were lost by chance.

A late type of curved sword – μαχαιρα – with a richly ornamented hilt, found in the immediate vicinity of the small bronze statuette, represents a typical non-Celtic weapon, used in the hinterland of the northern Adriatic. The morphological features of the curved sword correspond to another example from the Ljubljanica near Ljubljana, discovered as soon as 1884, and the sword from the grave find at Most na Soči dated to the end of the second or first half of the first century BC.

Perhaps the same dating can be applied also for a bronze helmet of the Etrusco-Italic type with missing cheek-pieces, discovered during the underwater survey carried out by the National Museum in 1984 (Logar/Blažon 1986). The rare examples of defense equipment from the Ljubljanica also include a Late La Tène iron helmet of the eastern Celtic type, discovered just below the confluence with the stream Ljubija, some 1,8 km upwards. In view of the considerable number of spears and swords, the complete absence of La Tène shield bosses is noteworthy. It should be stressed that this peculiar circumstance is analogous to the situations documented in other rivers in european mainland.

The significance of the site is further indicated by the numismatic discovery consisting of 58 Celtic silver coins and 23 Roman Republican coins, which was brought to light about hundred meters upstream from the confluence of the Ljubljanica and Zrnica (FMRSL IV 110). The distribution of the coins along the left side of the riverbed clearly indicates a hoard, which was most likely deposited directly in the water (occurring after 147 BC). However, we cannot exclude the option, that it perhaps originates from a collapsed riverbank. The latter possibility supports the discovery of a Norican silver coin near the outflow of the Zrnica. Another collective find of Republican and Celtic coins about one kilometre downstream (FMRSL IV 109/2), found in the vicinity of the mentioned hoard on the riverbank, suggest that these deposits, as well as other coin finds from the marshland, form only a part of a far wider phenomenon demonstrating a religious intent.

Other important items of Late Republican character, known from this area also include a Gallarate type jug, a ladle with a horizontal handle of

the Pescate type, pieces of black glazed ware and two small bronze statuettes (Istenič 2002; Gaspari/Krempuš 2002). Perhaps it is not a coincidence that both bronzes, discovered within a short stretch of the river, also show similar formal characteristics. The possibility of their chronological overlapping is further suggested by the predominance of Lt D material and by the fact that there are no other bronzes known from the other sites in the Ljubljanica riverbed.

Personal ornaments are represented by a variety of fibulae types: an iron fibula, characteristic for the Lt D1 phase and four bronze examples of Picugi, Kastav, Posočje and Jezerine types, dating to the second half of the first century BC. The most significant finds from the area include two bronze mountings of a drinking horn. Their ornamentation points to the Late La Tène period and indicates they were an offering made by a person of higher social status.

The tradition of throwing objects into the water persisted throughout the Roman period and is especially recognizable during the Early Imperial period. Items of military character are less numerous in the specific section than at neighbouring sites, which yielded not only different types of late Republican and Augustan offensive weapons such as *gladii*, daggers, spearheads and *pila*, but also a few pieces of military decoration. The weapons were often found in unambiguous circumstances, testifying a sacrificial intent behind their deposition. A strong argument for such an assumption is presented by a dagger of an Early Imperial form, rusted onto the remains of a *gladius* in its scabbard, discovered some 1800 m upstream. Other remarkable finds from the close vicinity include a Mainz type sword in its scabbard with opus interrasile decoration, *dona militaria* including a silver torque and *phalerae*. The presented section yielded also two spears with elongated blades attached to each other by sediment concretion in obviously primary position (Slapšak 1977) and dolabra.

An excellently preserved shallow, ribbed bowl made of mosaic glass, terra sigillata and thin walled pottery represent a cross-section through the fund of Early Imperial character. The highly interesting find of eight bronze, cast sauce pans stuck together came to light about 350 m downstream, clearly displaying the mode of their collective deposition. Only one piece – that with a swan's head terminal on the handle and bearing the stamp of a southern-Italian producer (M. Plinius Diogenes) – has been documented since the discovery, while others ended in now inaccessible private collections.

Underwater finds dating to the Middle and Late Imperial periods, are much rarer along the whole river course, displaying no particular spatial distribution or concentrations. With the exception of a few characteristic examples

of iron axes, the presented area yielded no valuable object, while interesting finds from the close vicinity include two bronze ring fibulae, a collective find of over 130 coins, deposited after 352 AD (FMRSL IV 109/3) and the bronze eight-pointed umbo. The latter item, discovered just above the outflow of the Bistra, has almost identical analogies at Dura-Europos and is attributed to the final third of the third century AD (Gaspari 1999). Finds that could be ascribed to the period of the Great Migration and to Early Medieval Ages are rare.

Conclusion

Our assumption is that the majority of presented items did not lie isolated in the river, but rather was a part of larger ritual complex; in many respects, this situation is comparable to those of the cult places on dry land. According to the rare archaeological evidence on the deposition of valuable items from later periods, it may be concluded that the practice of throwing objects into the river lasted from the Middle Bronze Age to the first half of the first century AD, with an interruption in the early phases of the Hallstatt period.

The question concerning the particular characteristics of the presented area, which led to the establishment of a multiperiod religious site or a sanctuary, remains unanswered. Preliminary analyses indicate no particular pattern concerning the connection between the archaeological and environmental data, since the modern day geomorphology of the area does not present any characteristic landmark, other than the tributary outflows. Aerial prospection, intensive underwater surveying and small-scale excavation in the area of the established concentration, together form the kernel of planned investigations in the near future.

References

FMRSL I: P. Kos, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Slovenien I (Berlin 1989).
FMRSL IV: A. Šemrov, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Slovenien IV (Berlin 1998).
Gaspari 1998: A. Gaspari, Was the Ljubljanica Marsh regulated in Antiquity? Summary. Argo 41, 1998, 39–41.
Gaspari 1999: A. Gaspari, An Unusual Umbo from the Ljubljanica River (SL). Instrumentum 9, 1999, 18.
Gaspari/Krempuš 2002: A. Gaspari/R. Krempuš, Bronze „donor" from the votive site in the River Ljubljanica. In: A. Giumlia-Mair (Hrsg.), I bronzi antichi: Produzione e tecnologia. Atti del XV Congresso Internazionale sui Bronzi Antichi, Grado – Aquileia, 22–26 maggio 2001. Monogr. Instrumentum 21 (Montagnac 2002) 446–449.
Horvat 1990: J. Horvat, Nauportus (Vrhika). Dela 1. Razreda SAZU 33 (Ljubljana 1990).
Istenič 2002: J. Istenič, Bronze statuette from the River Ljubljanica. In: A. Giumlia-Mair (Hrsg.), I bronzi antichi: Produzione e tecnologia. Atti del XV Congresso Internazionale sui Bronzi Antichi, Grado – Aquileia, 22–26 maggio 2001. Monogr. Instrumentum 21 (Montagnac 2002) 450–455.
Kos 1983: P. Kos, Der Schatzfund norischer Großsilbermünzen aus Bevke. Arh. Vestnik 34, 1983, 411–417.
Logar/Blažon 1986: N. Logar/M. Blažon, Ljubljanica. Varstvo Spomenikov 28, 1986, 252–253.
Potočnik 1988–1989: M. Potočnik, Die kupfer- und bronzezeitlichen Flußfunde aus dem Bach Bistra und dem Fluss Ljubljanica im Gebiet von Ljubljansko barje (Zusammenfassung). Arh. Vestnik 39–40, 1988–1989, 393.
Slapšak 1977: B. Slapšak, Blatna Brezovica. Varstvo Spomenikov 21, 1977, 203.
Šemrov 1996: A. Šemrov, Slovenia. Coinage and History. National museum of Slovenia (Ljubljana 1996).
Šinkovec 1995: I. Šinkovec, Catalogue of Individual Metal Finds from the Eneolithic and Bronze Ages. In: B. Teržan (Ed.), Hoards and Individual Metal Finds from the Eneolithic and Bronze Ages in Slovenia. Nat. Mus. Slovenia Cat. et Monogr. 29 (Ljubljana 1995) 29–127.
Vuga 1980: D. Vuga, Železnodobna najdiš a v kotlini Ljubljanskega Barja. Situla 20/21, 1980, 199–209.

Author's address:
Dr. Andrej Gaspari
Department of Archaeology
Faculty of Arts, University of Ljubljana
P.O.B. 580
SL-1001 Ljubljana
Slovenia

Fig. 1. Ljubljanica River running through the western part of the Ljubljana Moor (photo: Ciril Mlinar)

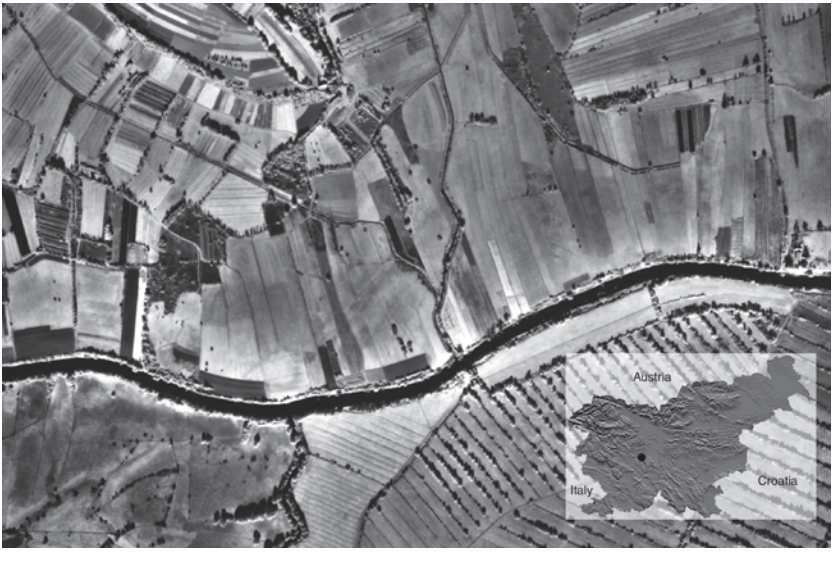

Fig. 2. Infra-red photograph of the broader area with the position of Ljubljana Moor (photo: Miran Erič)

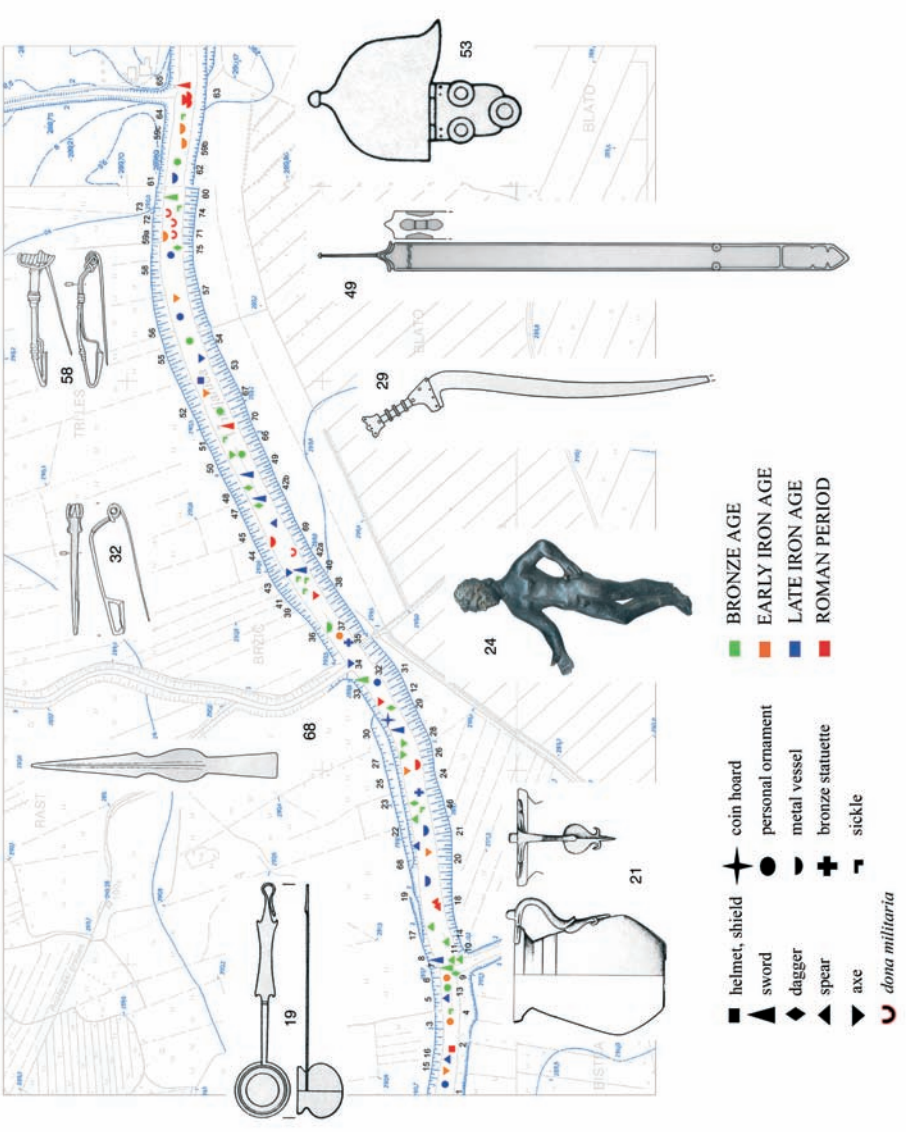
helmet, shield
sword
dagger
spear
axe
dona militaria
coin hoard
personal ornament
metal vessel
bronze statuette
sickle
BRONZE AGE
EARLY IRON AGE
LATE IRON AGE
ROMAN PERIOD
19
21
24
29
32
49
53
58
68

Fig. 3. A list of significant objects, discovered at the presented section. Numbers on the map correspond to the objects at the list (drawing: Miran Erič). 1 Bronze belt-hook, Late Iron Age (Lt D1); 2 Bronze umbo, 3rd cent. AD (Gaspari 1999); 3 Bronze fibula with flat bow, Early Iron Age (Ha C/D); 4 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha B) (Šinkovec 1995, 125 Pl. 144, 8); 5 Iron spearhead with pronounced midrib and polygonal socket, Late Iron Age (Lt D); 6 Bronze serpentine fibula with loop and disk, Early Iron Age (Ha D); 7 Bronze solid-hilted sword, Urnfield Culture Period (Ha A); 8 Iron sword with campaniform hilt-end and rounded point, Late Iron Age (Lt D1); 9 Bronze dagger with a hilt plate, Middle Bronze Age (BA B); 10 Bronze flame-shaped spearhead, Urnfield Culture Period (Potočnik 1988–1989, 388 Pl. 6, 35); 11 Bronze spearhead with concave shoulder, Urnfield Culture Period; 12 Bronze dagger with a hilt plate and incised decoration, Middle Bronze Age (BA B); 13 Bronze pin, Urnfield Culture Period; 14 Bronze spearhead, Urnfield Culture Period; 15 Iron socketed axe, Early Iron Age (Ha C/D); 16 Iron spearhead, Late Iron Age (Lt D); 17 Bronze willow-leaf shaped spearhead, Urnfield Culture Period (Šinkovec 1995, 89–90 Pl. 26, 168), approximate location; 18 Collective find of two iron spearheads with long blades, 50 BC–50 AD (Slapšak 1977); 19 Bronze ladle of Pescate type, Late Iron Age (Lt D1), approximate location; 20 Iron socketed axe, Early Iron Age (Ha C/D); 21 Bronze one-handled jug of Gallarate type, Late Iron Age (Lt D1) (Breščak 1992, 15 Fig. 4, 2); 22 Human skeleton with bronze rhomboid spearhead thrust in the chest, Urnfield period (Šinkovec 1995, 85 Pl. 24, 155); 23 Bronze razor, Urnfield Culture Period; 24 Bronze statuette of a donor, 2nd–1st cent. BC; 25 Iron socketed axe, Early Iron Age (Ha C/D); 26 Bronze saucepan with swans's head terminals, Early Imperial Period; 27 Bronze socketed axe with a loop, Urnfield Culture Period (Ha A/B); 28 Bronze flat axe with a deep notch on the butt, Early Bronze Age (BA A); 29 Iron curved sword-mahaira with decorated hilt, Late Iron Age (Lt C/D); 30 Collective find of Celtic and Roman Republican coins, after 147 BC; 31 Iron pick-axe/dolabra, Early Imperial Period; 32 Bronze fibula of Posočje type, Late Iron Age (Lt D2); 33 Bronze sword with a hilt plate and incised decoration, Sauerbrunn type, Middle Bronze Age (BA B) (Potočnik 1988–1989, 390–391 Pl. 5, 30); 34 Iron one-sided winged axe, Late Iron Age; 35 Bronze statuette of a donor with torques, 2nd–1st cent. BC (Isteni 2002); 36 Bronze bowl of Stillfried-Hostomice type, Urnfield Culture Period (Ha B); 37 Bronze ribbed bracelet, Early Iron Age (Ha C/D); 38 Iron shaft-hole axe, Early Imperial Period; 39 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha A) (Šinkovec 1995, 114 Pl. 34, 225); 40 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha B); 41 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha A); 42 Iron sword in scabbard with double S shaped reinforcement, a: upper part, b: lower part, Late Iron Age (Lt D1); 43 Iron shaft-hole axe of South-eastern Alpine type, Late Iron Age; 44 Ribbed bowl of millefiori glass, Early Imperial Period; 45 Iron spearhead with decorated blade, Late Iron Age (Lt D); 46 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha A); 47 Bronze knife, Urnfield Culture Period (Ha A); 48 Bronze dagger with a tang hilt, Urnfield Culture Period (BA D/Ha A); 49 Iron sword in scabbard with double S shaped reinforcement, Late Iron Age (Lt D1); 50 Bronze socketed axe with a loop, Urnfield Culture Period (Ha B); 51 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha A); 52Iron socketed axe, Early Iron Age (Ha C/D); 53 Bronze helmet of Etrusco-italic type, 2nd–1st cent. BC (Logar/Blažon 1986); 54 Iron one-sided winged axe, Late Iron Age; 55 Bronze spectacle fibula, Urnfield Culture Period; 56 Bronze fibula of Jezerine type, Late Iron Age (Lt D2); 57 Iron socketed axe, Early Iron Age (Ha C/D); 58 Bronze fibula of Picugi type, Late Iron Age (Lt D); 59 Bronze ribbed cist with two movable handles, Early Iron Age (Ha C/D), a: bottom part, b.c: wall with handles; 60 Bronze solid-hilted sword of Erbach type, Urnfield Culture Period (Ha A); 61 Bronze mount of a drinking horn, Late Iron Age (Lt D); 62 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (BA D/Ha A) (Šinkovec 1995, 125 Pl. 144, 6); 63 Collective find of at least eight bronze saucepans, Augustan Period; 64 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period (Ha B) (Potočnik 1988–1989, 391 Pl. 7, 37); 65 Gladius in scabbard with opus interrasile decoration, Early Imperial Period (Šemrov 1996, 16); 66 Bronze pin, Urnfield Culture Period (Ha A); 67 Bronze arm-ring, Early Iron Age (Ha C/D); 68 Iron spearhead with flame-shaped blade, Late Iron Age (Lt D), approximate location; 69 Silver torques, Augustan Period; 70 Silver piece of gladius scabbard, Augustan period; 71 Silver button, Augustan Period; 72 Silver phalera; Augustan Period; 73 Silver phalera, Augustan Period; 74 Bronze flange-handled sickle, Urnfield Culture Period; 75 Bronze spear-head, Urnfield Culture Period (Ha A).

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. RGA-E Band 40 – Seiten 19–31
© Copyright 2006 Walter de Gruyter · Berlin · New York

Zur Teilung des Tieropfers an alpinen Brandopferplätzen[1]

von Amei Lang

Tieropfer sind eine zeit- und kulturunabhängige Komponente von vielen religiösen Ritualen. In Form von Brandopfern waren sie unter anderem auch im prähistorischen Mitteleuropa üblich. Ihren archäologischen Niederschlag bilden die kalzinierten Tierknochen, die die sogenannten Brandopferplätze definieren, Kultstätten, an denen Tierbrandopfer dargebracht wurden. Brandopferplätze kennt man, forschungsbedingt, vorwiegend aus dem östlichen Alpenraum sowie dessen nördlichem Vorland (Weiss 1997 mit Verbreitungskarte S. 37 Abb. 17; Gleirscher in Gleirscher u. a. 2002, 173ff.); sie werden im folgenden insgesamt als alpine Brandopferplätze bezeichnet. Tierbrandopfer setzten spätestens mit der Mittelbronzezeit ein; bei wechselnder Intensität im Verlauf der Zeit bildeten sie für rund 1700 Jahre bis in die provinzialrömische Zeit einen wichtigen Bestandteil des religiösen Lebens (zu den römerzeitlichen: Maier 1985; Weiss 1997, 192ff.; Zanier 1999). Zum Ritual gehörte neben dem Brandopfer auch eine gemeinsame Mahlzeit der Kultteilnehmer, bei der unter anderem zubereitetes Fleisch der Opfertiere verzehrt wurde, wie die unverbrannten Tierknochen mit den typischen Hack- und Schnittspuren sowie zerschlagene Keramik zeigen. Typisch für die Brandopferplätze, und zwar von Anfang an und unabhängig von ihrer Zeitstellung, ist die Zusammensetzung der Tierknochen: die kalzinierten stammen jeweils von Schädel und Extremitäten der Tiere (Abb. 1), die unverbrannten von den fleischreichen Teilen. Geopfert wurden also die fleischarmen Teile, während die fleischreichen von den Kultteilnehmern verzehrt wurden. Diese Art der Teilung[2] verbindet die alpinen Brandopfer mit einer griechischen Opferform, dem sogenannten olympischen Speiseopfer des 7./6. Jahrhunderts v. Chr. einem literarisch wie archäologisch belegten Tierbrandopfer, bei dem das Opfer aus fleischarmen Teilen, insbesondere den blanken Schenkelknochen, bestand, während die Menschen die fleischreichen Teile im gemeinschaftlichen Kultmahl verzehrten

---

[1] Manuskriptabschluß: Frühjahr 2003.

[2] Zur Selektion von Tierteilen siehe auch den Beitrag von Janine Fries-Knoblach „Von Kopf bis Fuß. Zu Vorkommen und Deutung von Fundkomplexen mit Schädel und Extremitätenenden von Haustieren“ (in diesem Band).

(Himmelmann 1997). Werner Krämer sah in seinem grundlegenden Aufsatz unter anderem auch deshalb eine Verbindung zwischen den prähistorischen Brandopferplätzen und den griechischen Tierbrandopfern (Krämer 1966).

Schon in der Antike hat man sich Gedanken über die Art der Teilung gemacht. Hesiod lieferte dafür im 7. Jahrhundert v. Chr. in seiner Theogonie (535ff.) die Erklärung, daß der Ursprung dieser Teilung des Opfers in einem Betrug liege, den in grauer Vorzeit Prometheus versucht hatte. Prometheus schlachtete ein Opfertier, teilte es in zwei Häufchen, das eine aus Fleisch und Innereien, das andere aus Fett und Knochen, ordnete die beiden Häufchen so an, daß der Fett- und Knochenteil als der bessere erschien und ließ den Göttervater Zeus dann ein Häufchen für ein Opfer an sich selber auswählen. Zeus durchschaute Prometheus' Vorhaben, den Teil mit dem Fleisch behalten zu können, nahm aber dennoch Knochen und Fett. Seitdem opfern die Menschen den Göttern nur diese Teile (Specht 1995).

Eine andersartige Interpretation liest man bei Ovid (Metamorphosen XV, 127ff.). Hier äußert ein Anhänger der Pythagoreer, die das Töten von Tieren und Verzehren von Fleisch ablehnen, die Meinung, daß die Menschen nur gierig auf das Fleisch der Tiere seien, mit dem Knochenopfer die Götter an dem Tötungsdelikt beteiligen und dadurch ihre eigene Schuld mindern wollten. Das sogenannte Opfer hat in Wirklichkeit also nur eine Alibifunktion.

Der Basler Altphilologe Karl Meuli hat 1946 eine Herleitung zur Teilung des Opfers veröffentlicht, die zwar immer wieder zitiert wird (z. B. Maier 1969; Gladigow 1984; Green 1992, 44f.; Himmelmann 1997; zuletzt Gleirscher u. a. 2002), aber wegen den zeitlichen und räumlichen Lücken zwischen den Befunden nie ernsthaft diskutiert worden ist. Karl Meuli führt die Art der Opferteilung, fleischarm für Götter, fleischreich für Menschen, auf uralte, letztlich paläolithische Jagdbräuche zurück. Der Kern dieser Bräuche liege darin, daß von einem getöteten Tier soviel deponiert werden müsse, daß es sich regenerieren, also wieder lebendig werden könne. Knochen und Fell seien die dabei besonders wichtigen Bestandteile. Das Knochenopfer an die Götter stelle eine Erinnerung an dieses ursprünglich weit verbreitete, uralte Ritual der Knochendeponierung dar.

Die jägerischen Rituale, auf die sich Karl Meuli bezieht, sind aus dem eurasischen Norden, d. h. aus Finnland, Lappland, Sibirien, dann auch aus Nordamerika bekannt. Sie wurden zuerst vereinzelt in der Mitte des 18. Jahrhunderts beschrieben und systematisch dann vor allem in den zwanziger bis vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts gesammelt (Holmberg 1925; Paulson 1961; Paulson u. a. 1962). Auslöser für das jägerische Ritual ist die Vorstellung, daß Tiere eine Seele haben. Sie sind den Menschen in vielfältiger Hinsicht verbunden. Tiere als Jagdbeute erfordern deshalb bestimmte Maßnahmen, Rituale,

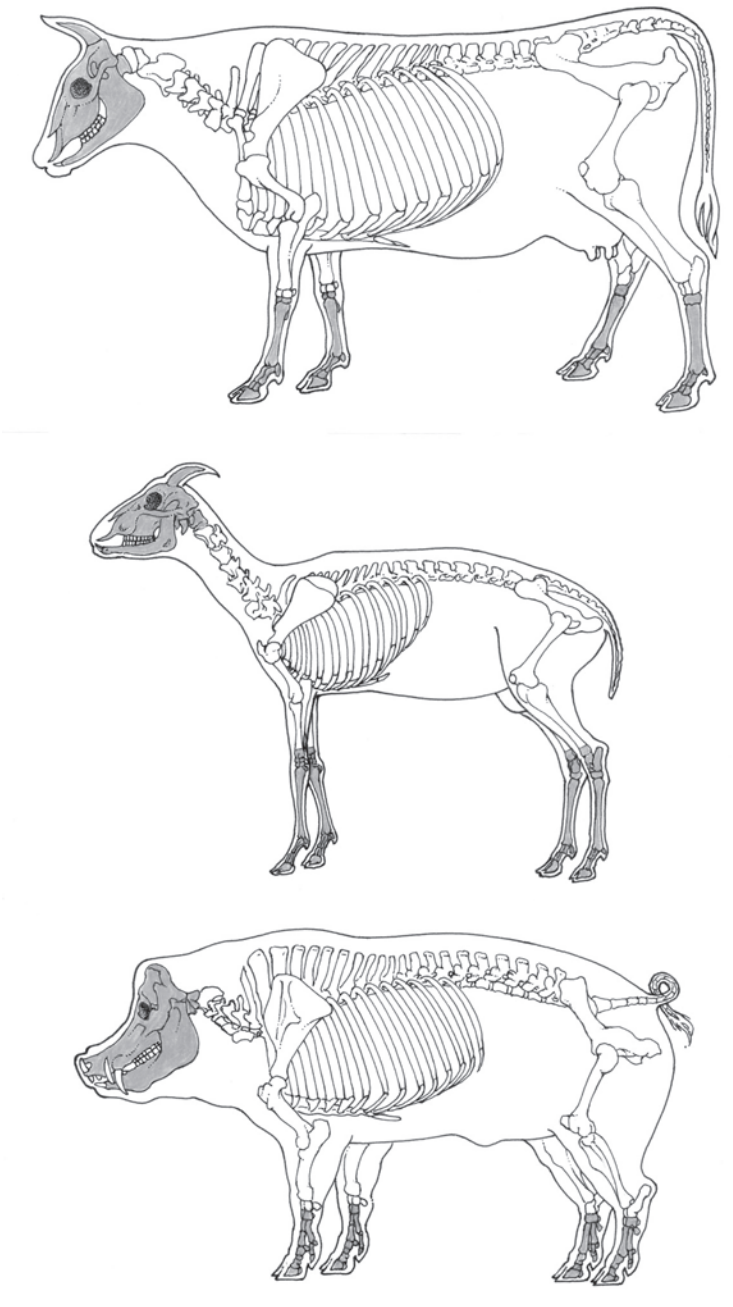

Abb. 1. Tiere an alpinen Brandopferplätzen. Gerastert: verbrannte Körperteile

um der Beseeltheit der Tiere gerecht zu werden und um Schaden vom Jäger wegen der Tiertötung abzuwenden. „Die größte Gefahr des Lebens liegt darin, daß die Nahrung des Menschen aus lauter Seelen besteht“ mit diesen Worten kommentierte ein Eskimo den Konflikt, töten zu müssen, um leben zu können (nach Paulson 1961). Es bedarf also eines sorgsamen Umgangs mit den Tieren, um die Rache der Jagdbeute abzuwenden. Aus diesem Grunde sind nach dem Schlachten Knochenrituale erforderlich. Diese gibt es für sämtliche Jagdtiere in unterschiedlicher Form, die ich kurz nach Paulson referiere.

Die Knochen werden aufgehoben, sie werden wahlweise auf der Erde ausgelegt, sie werden auf einem Baum oder einer Plattform deponiert; sie werden vergraben, sozusagen bestattet, bei Wassertieren werden die Knochen bzw. Gräten ins Wasser geworfen. Eine häufige Aussage zum Grund dieses Knochenrituals ist die, daß die Seele des Tieres heimgeschickt wird und verkünden soll, daß sie vom Menschen gut behandelt wurde. Tiere können sich also als Jagdbeute den Menschen anvertrauen.

Die sorgfältig, oft in anatomisch richtiger Lage beispielsweise in Gruben deponierten, also vergrabenen Knochen werden mit der Vorstellung verbunden, daß das jeweilige Tier sich über diese Maßnahme regenerieren könne; es wird wieder lebendig und steht dann auch wieder als Jagdbeute zur Verfügung. Eine Minimalvariante dieses Rituals besteht darin, die Schädel- und Beinknochen sowie das Fell zu deponieren, um eine Wiederbelebung des Tieres zu ermöglichen.

Meuli hat die Knochendeponierungen neuzeitlicher nordeurasischer Jäger mit mittelpaläolithischen Befunden in Zusammenhang gebracht, und zwar mit den Anhäufungen von Bärenknochen in einer schweizerischen Höhle, dem Drachenloch. Der Ausgräber, Emil Bächler, hatte die Anordnung der Knochen als anthropogen gesehen; er hat sie für Knochendeponierungen gehalten (Bächler 1940). Meuli schloß daraus, daß bereits im Mittelpaläolithikum die für die nordeurasischen Jäger beschriebene Vorstellung vom beseelten Tier und die daher notwendigen Rituale bei deren Töten ausgebildet waren.

Nun hat Hans-Georg Bandi 1966 die angebliche Deponierung als natürlich entstandene Anhäufung einer von Bären bewohnten Höhle klassifiziert (Bandi 1966; dazu neuerdings auch Wunn 1999). Damit ist aber der Verknüpfung der nordeurasischen Rituale mit dem Paläolithikum keineswegs der Boden entzogen. G. Behm-Blancke hat zuerst 1965 und dann wieder in der jüngst erschienenen Publikation zum Heiligtum von Oberdorla in Thüringen eine Reihe von Befunden zusammengestellt, die in diesem Sinne gedeutet werden können (Behm-Blancke 1965; knapp auch 2003, 105). Einige seien kurz vorgestellt.

In Malta, einem sibirischen Fundplatz 85 km nordwestlich von Irkutsk, hat sich ein jungpaläolithischer Wohnplatz gefunden, dazu auch ein Kindergrab

sowie Tierknochendeponierungen in Gruben. Die Deponierungen unterschieden sich deutlich von den an Wohnplätzen üblichen tierischen Speise- und Schlachtabfällen, die es in Malta auch in großen Mengen gab. Fünf Rentierskelette, von denen jeweils nur Vorderbeine, Vorderrumpf, Hals und Kopf in natürlicher Anordnung vorhanden waren – jedem Tier fehlte der hintere Teil des Körpers – lagen nebeneinander gereiht in Gruben. Die Schädel trugen keine Geweihe; die Tiere waren also enthäutet worden. In weiteren Gruben fanden sich Skelette bzw. Skeletteile von Mammut, auch noch Ren, Eisfuchs und Wollnashorn, jeweils sorgfältig bedeckt. Interpretiert werden diese Befunde nicht als Fleischvorräte oder Pelztierlager (das gilt für die Eisfüchse), sondern als Tierdeponierungen mit dem Hintergrund eines Regenerationsrituals.

Ein weiterer jungpaläolithischer Fundplatz ist Kostienki am Don; an Wohnplatz I waren mehrfach Skeletteile von Bären, Wölfen, Hasen und Eisfüchsen in ungestörter anatomischer Lagerung deponiert worden.

Behm-Blancke nimmt in seinem Aufsatz auch Bezug auf Befunde, die in einen anderen Zusammenhang gestellt werden. Es handelt sich dabei um kreisförmige Anhäufungen meistens von Mammutknochen, insbesondere von Stoßzähnen, Schädeln und Langknochen, an den Fundplätzen Mezin, Mežirić und Kostienki in der Ukraine (Verbreitungskarte bei Bosinski 1990, 152). Diese Knochenanhäufungen waren mit Holzkohleteilen, Steinartefakten und anderem durchsetzt. P. Pidopličko hielt die Knochen für den Baustoff einer Behausung (nach Bosinski 1990, 269). Für die sorgfältig zu einem Kreis arrangierten Mammutschädel am Fundplatz Eliseeviči (Abb. 2) wird man diese Deutung ausschließen wollen, weil der Kreis einen inneren Durchmesser von rund 1 m hatte und damit kaum als Behausung gedient haben dürfte; hier liegt eine Erklärung als Knochendeponierung im Sinne eines Regenerationsrituals näher.

In einen Zusammenhang damit stellt Behm-Blancke auch ein Werk der Kleinkunst, eine geritzte Knochenplatte aus Raymonden in der Dordogne (Frankreich) (Abb. 5,1). Auf ihr ist ein Bisonkopf wiedergegeben, an dem noch ein Stück Rückgrat des Tieres hängt; hinzugruppiert sind zwei Schenkel. Einige Menschen vervollständigen die Szene. Die Auswahl der Tierteile, nämlich Schädel und Extremitäten, bewog Behm-Blancke zu seiner Einschätzung, hier könne eine kultische Handlung gemeint sein.

Weitere Kleinkunstwerke könnte man ebenfalls mit einem Regenerationsritual verbinden. Ich denke an den aus Elfenbein geschnitzten Kopf eines Höhlenlöwen aus der Vogelherdhöhle auf der Schwäbischen Alb (Adam 1980 Taf. VI) und an die magdalénienzeitlichen sogenannten Contours découpés in Form von Pferdeköpfen von verschiedenen Fundplätzen in Frankreich (Saint-Michel d'Arudy: Vialou 1991, 29 Abb. 26). Überlegungen zur Höhlenmalerei stellte J. Ozols an (Ozols 1978); er hielt für möglich, daß der sogenannte Röntgenstil den Niederschlag eines Regenerationsprozesses bildete.

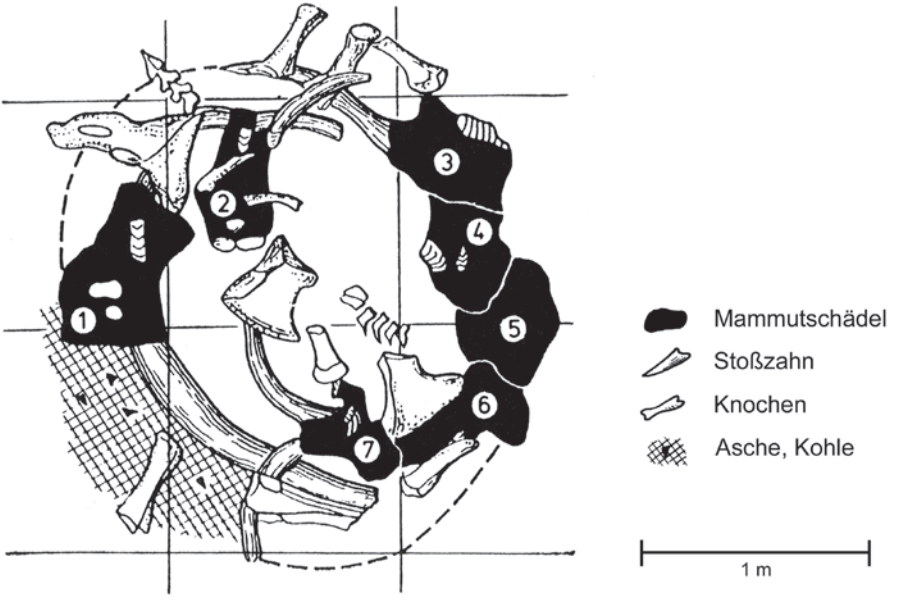

Abb. 2. Eliseevičі bei Brjansk, Brjansk Oblast, Rußland. Deponierung von Mammutknochen (nach Bosinski 1990)

Zieht man ein Fazit für die unterschiedlichen paläolithischen Befunde, kann man sagen, daß vieles für ein jägerisches Ritual spricht, in dessen Rahmen die Deponierung von Knochen eine wichtige Rolle spielte. Insofern ist Meuli gut zu folgen, auch wenn sich der von ihm zitierte Höhlenfundplatz Drachenloch als ungeeignetes Beispiel erwiesen hat.

Die jägerischen Rituale im Jungpaläolithikum und die alpinen Brandopfer sowie olympischen Speiseopfer sind durch Jahrtausende voneinander getrennt. In Meulis Betrachtungen zu den griechischen Brandopfern spielt dies keine Rolle; er setzt ein kulturelles Gedächtnis voraus, wobei im Verlauf der Tradierung des Rituals die Kenntnis des religiösen Hintergrundes verlorenging und bei den olympischen Speiseopfern nur noch ein formaler Bestandteil, die Knochenauswahl, übriggeblieben ist. Diese ist begleitet von einem Wandel in der Art der Behandlung der Tierteile: sie werden verbrannt und nicht mehr unbehandelt oder auch entfleischt niedergelegt.

An Meulis Hypothese des kulturellen Gedächtnisses schließt sich die Frage an, ob man die Knochenbefunde an den alpinen Brandopferplätzen analog beurteilen kann. Zunächst einmal ist festzustellen, daß bereits für die ältesten, mittelbronzezeitlichen Plätze mit Tierbrandopfern eine Selektion der Kör-

perteile von Opfertieren belegt ist. Ein modern ergrabenes Beispiel dafür ist die älteste Schicht des Knochen-/Aschendepots der Kultstätte auf dem Pillersattel in Nordtirol; hier fehlen im Knochenspektrum die fleischreichen Teile (Tschurtschenthaler/Wein 2002, 545). Auch aus dem bayrischen Alpenvorland sind einige mittelbronzezeitliche Plätze bekannt, an denen sich ausschließlich kalzinierte Schädel- und Extremitätenknochen gefunden haben (z. B. Icking-Irschenberg, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen: Bayer. Vorgeschbl. 37, 1972, Fundchronik S. 135). Damit ist geklärt, daß die Tierteilauswahl an den alpinen Brandopferplätzen nicht mit den olympischen Speiseopfern zusammenhängen kann, sondern allenfalls ein gleichartiges kulturelles Gedächtnis in Mitteleuropa und Griechenland zum selben Ergebnis geführt hat.

Sucht man nach den Spuren dieses vermuteten kulturellen Gedächtnisses in Mitteleuropa, muß man generell Tierdeponierungen in die Überlegungen mit einbeziehen. Für das Neolithikum und die Bronze- sowie auch Eisenzeit gibt es eine Reihe von Befunden, die man als Weiterführung paläolithischer Jägerrituale betrachten könnte. Tierteile sind als Speisebeigaben aus Gräbern bekannt; beigegeben werden auch ganze Tiere, beispielsweise Hunde, wohl im Sinne von Gefährten (Behrens 1964). Diese mit Beigabensitten verknüpften Tierbefunde sind aus der Betrachtung auszuschließen, weil sie für die hier diskutierte Frage nicht relevant sind. Tierdeponierungen in Gruben ohne Bezug zu Gräbern kennt man aus unterschiedlichen neolithischen Kulturen in Mitteleuropa (Behrens 1964; Ganslmeier 2001). Sie sind nicht häufig, streuen auch breit in Zeit und Raum, sind aber eben doch vorhanden. Ihre geringe Anzahl dürfte sicher auch damit zusammenhängen, daß Deponierungen von Tierknochen oder auch ganzen Tieren nur ausnahmsweise überhaupt als archäologisch relevant wahrgenommen werden, nämlich in Zusammenhang mit Siedlungs- oder auch Grabbefunden.

Frühneolithisch sind die Deponierungen von einzelnen oder aufeinander getürmten Schädeln: ein Ziegenschädel in einer Grube der Siedlung von Káloz, Kom. Fejér, Ungarn, sowie zwei Rinderschädel in einer Grube der Siedlung in Bicske, Kom. Fejér, Ungarn (Makkay 1986, 171ff.; Ganslmeier 2001, 151) (Abb. 4); sie datieren in die Sopot-Linearbandkeramik. Eine Rinderdeponierung in Dobre, Polen, stammt aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. (Abb. 3). Mittelneolithisch ist die Deponierung eines Hasen in einer Grube der Münchshöfener Kultur von Murr im Lkr. Freising (mündl. Mitt. E. Neumair, Freising). Sorgfältig über Kreuz sind die beiden trächtigen Sauen in der jungneolithischen Siedlung von Mamming, Lkr. Dingolfing, Niederbayern, niedergelegt worden (Abb. 5,2) (Kreiner 1993). Bereits kupferzeitlich ist die Deponierung zweier einander zugewandter Rinder in Endröd in Ungarn (Zalai-Gaál 1998, 547 Abb. 1). Neben diesen Ganzkörperdeponierungen kennt man aber auch

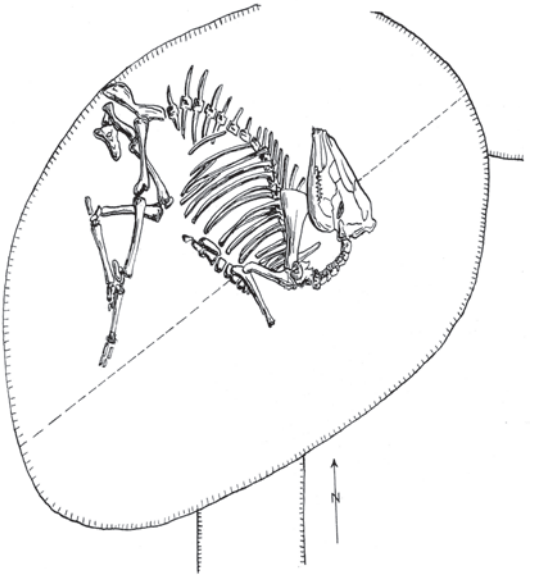

Abb. 3. Dobre, pow. Nieszawa, Polen. Rinderdeponierung (nach Behrens 1964)

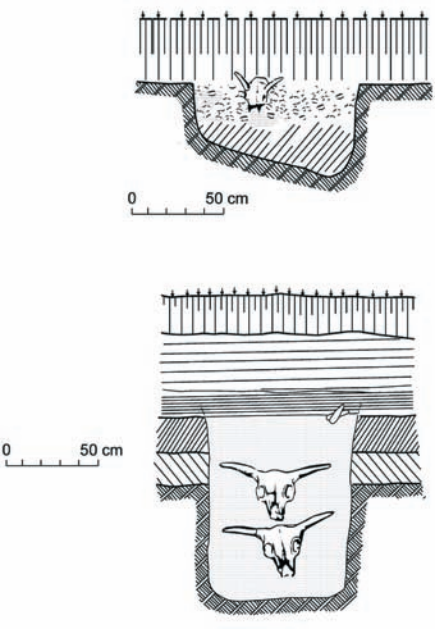

Abb. 4. Schädeldeponierungen. Oben: Káloz, Kom. Fejér, Ungarn. Ziegenschädel in einer Grube. Unten: Bicske, Kom. Fejér, Ungarn. Grube mit zwei Stierschädeln (nach Makkay 1986)

die von Tierteilen bzw. Knochen. R. A. Maier (1969) und R. Ganslmeier (2001) haben entsprechende Befunde zusammengestellt.

Es scheint mir überlegenswert, ob nicht derartige Tier- und Knochendeponierungen die Rituale des Paläolithikums mit gewandelter Bedeutung weiterführen. Aus dem Regenerationsritual der Jäger hat sich ein bäuerliches Fruchtbarkeitsritual entwickelt. Die Grundvorstellung aber, das magische Verlebendigen von Tieren – sei es als körperliche Wiederherstellung des Getöteten, sei es in Form von reichlich Nachwuchs für dessen Artgenossen, und zwar als notwendige Folge des Tötens –, ist die gleiche geblieben.

Tierdeponierungen und Tierbrandopfer unterscheiden sich in einem wesentlichen Aspekt, der Behandlung des Tieres. Die Verbrennung, von Anfang an das charakteristische Kennzeichen der alpinen Brandopferplätze, hat eine grundsätzlich andere Bedeutung als die Deponierung des unverbrannten Körpers. Im Bestattungsritual für Menschen wird die Seele durch Verbrennen vom Körper befreit. Auf das Tier übertragen heißt dies, daß der Wunsch, es möge sich körperlich regenerieren, mit dem Verbrennen nicht mehr vereinbar ist.

Es ist eindeutig, daß an den Brandopferplätzen das Tier als Gabe, als Opfer gemeint ist, auch wenn in der Körperteilauswahl noch die uralte Tradition des Regenerationsrituals nachklingen mag. Dem Brandopfer liegt die Vorstellung zugrunde, daß das Feuer das Opfer reinigt und dieses dann in reiner Substanz zu den höheren Mächten aufsteigt. Das Brandopfer verbindet so die irdische Welt mit der der höheren Mächte. Die Regenerationsrituale spiegeln das Verhältnis Mensch – Tier, die Tierbrandopfer dagegen das von Menschen zu höheren Mächten, in dem den Tieren eine Funktion als Gabe zukommt.

An den alpinen Plätzen wurden von Anfang an neben den Tieren wahrscheinlich auch Nahrungsmittel aller Art wie Honig, Milch, Nüsse, Speisen usw. geopfert (Lang 2002; siehe auch Tschurtschenthaler/Wein 2002, 668 Anm. 32), gesichert gehörte auch eine gemeinsame Mahlzeit der Kultteilnehmer zum Geschehen. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung sieht es so aus, als ob Brandopfer gleich mit diesem recht differenzierten Ritual einsetzen. Dieser Eindruck kann allerdings mit der bislang geringen Anzahl der frühen Plätze zusammenhängen. Weiterführende Erkenntnisse sind von den Forschungen Gerhard Tomedis auf dem Goldbichl bei Igls, BH Innsbruck, zu erwarten. Auf dieser isoliert liegenden Kuppe war in der Frühbronzezeit (BCcal.: zweite Hälfte 19. Jahrhundert v. Chr.) eine Kultstätte angelegt worden, die jahrhundertelang genutzt und an der im Verlauf der Zeit auch Tierbrandopfer dargebracht wurden, verbunden mit einem Kultmahl (Tomedi 2002).

Fragt man nach der Verbreitung von Brandopfern und Kultmahlzeiten, mit denen die alpinen Befunde in Zusammenhang gebracht werden könnten, kommt man wieder in die Alte Welt (vgl. Übersicht zum Vorderen Orient

1

2

Abb. 5. 1 Raymonden, Dordogne. Knochenplatte mit Gravierung (nach Bosinski 1990).
2 Mamming, Lkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern. Deponierung von zwei Schweinen in der Grube Objekt 21 (nach Kreiner 1993)

bei Quaegebeur 1994). Dort führen aber, soviel ich weiß, bislang weder die archäologischen noch literarischen Belege für Brandopfer in die Zeit der alpinen Plätze zurück. Hätte man entsprechend alte Belege, könnte man darauf hinweisen, daß gerade die ausgehende Frühbronzezeit eine Epoche ist, in der mannigfaltige Einflüsse aus der ägäischen Welt und aus Vorderasien Mitteleuropa erreichten, darunter vielleicht auch die Idee von Tierbrandopfer und Opfermahl, die die einheimisch-mitteleuropäischen Traditionen des Tierrituals mit neuem Inhalt füllten.

Summary

In the Bronze and Iron Ages as well as in early Roman times burnt offerings of animals were common especially in the East Alps and in the Bavarian foothills of the Alps. Connected to the burnt offerings there were always ceremonial consumptions for the ritual's participants. It is typical for the alpine burnt offering sites that the animals' parts which bore only a small amount of meat were burnt as an offering, whereas the parts bearing a large amount of meat were eaten in the worship meal. Karl Meuli brought this way of separation in connection to rituals of Northern Eurasian hunters who deposit the bones of their prey in order to make possible a regeneration of the animals. Meuli presumed a root of these rituals in the Palaeolithic. From the Palaeolithic up to the time when burnt offering sites started to appear there are pieces of evidence for different forms of animals' deposits, which could be interpreted as an archaeological evidence of regeneration rituals for wild animals or fertility rituals for domestic animals. It seems improbable, however, that the way of the separation of the animals serving as offerings at these places of worship is, as far as the meaning is concerned, connected to a regeneration ritual, because the burning makes a regeneration of the animals impossible; in accordance, it could be a meaningless tradition of the form. Burnt offerings of animals, connected with a ceremonial consumption, were also common in the Old World (Greece, Middle East). There has been no proof of their existence up to now, however, for the period in which the alpine burnt offering sites started to appear. Otherwise, an influence of the Old World on this way of offering and on the ritual could be taken into consideration.

Literaturverzeichnis

Adam 1980: K. Adam/R. Kurz, Eiszeitkunst im süddeutschen Raum (Stuttgart 1980).

Bächler 1940: E. Bächler, Das Paläolithikum der Schweiz (Basel 1940).

Bandi 1966: H.-G. Bandi, Zur Frage eines Bären- oder Opferkultes im ausgehenden Altpaläolithikum der alpinen Zonen. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 1–8.

Behm-Blancke 1965: G. Behm-Blancke, Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 233–239.

Behm-Blancke 2003: G. Behm-Blancke, Heiligtümer der Germanen und ihrer Vorgänger in Thüringen. Die Kultstätte Oberdorla. Forschungen zum alteuropäischen Religions- und Kultwesen. Überarbeitet und ergänzt von S. Dušek und B. Lettmann. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 38,1 (Stuttgart 2003).

Behrens 1964: H. Behrens, Die neolithisch-frühmetallzeitlichen Tierskelettfunde aus der Alten Welt. Studien zu ihrer Wesensdeutung und historischen Problematik. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 19 (Berlin 1964).

Bosinski 1990: G. Bosinski, Homo sapiens. L'Histoire des chasseurs du Paléolithique supérieur en Europe (40 000–10 000 avant J.-C. (Paris 1990).

Fries-Knoblach 2006: J. Fries-Knoblach, Von Kopf bis Fuß. Zu Vorkommen und Deutung von Fundkomplexen mit Schädel und Extremitätenenden von Haustieren. In: W.-R. Teegen/S. Rieckhoff/H. Steuer (Hrsg.), Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschr. R. Müller. RGA² Ergbd. 40 (Berlin, New York 2006) 25–34.

Ganslmeier 2001: R. Ganslmeier, Tierknochen aus jungsteinzeitlichen Siedlungen in Niederbayern – Tiergräber und Tieropfer. Arbeiten Arch. Süddeutschland 14 (Büchenbach 2001).

Gladigow 1984: B. Gladigow, Die Teilung des Opfers. Zur Interpretation des Opfers in vor- und frühgeschichtlichen Epochen. Frühmittelalt. Stud. 18, 1984, 19–43.

Gleirscher u. a. 2002: P. Gleirscher/H. Nothdurfter/E. Schubert, Das Rungger Egg. Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol. Röm.-Germ. Forsch. 61 (Mainz 2002).

Green 1992: M. Green, Animals in celtic life and myth (London, New York 1992).

Himmelmann 1997: N. Himmelmann, Tieropfer in der griechischen Kunst. Nordrhein-Westfälische Akad. Wiss. Vorträge G 349 (Opladen 1997).

Holmberg 1925: Holmberg, Über die Jagdriten der nördlichen Völker Asiens und Europas. Journal Soc. Finno-Ougrienne 41, 1925.

Krämer 1966: W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 111–122.

Kreiner 1993: L. Kreiner, Eine jungneolithische Siedlung mit Tieropfern von Mamming, Lkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993, 16–47.

Lang 2002: A. Lang, Alpine Speise- und Trankopfer. In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum/Culti nella Preistoria delle Alpi. Le offerte – i santuari – i riti (Bozen 2002) 917–934.

Maier 1969: R.-A. Maier, Versuche über Traditionen des „Stoffwerts" von Tierknochen und Traditionen primitiven „Tierdenkens" in der Kultur- und Religionsgeschichte (München 1969).

Maier 1985: R.-A. Maier, Römerzeitliche Brandopferplätze – Zeugnisse alpenrätischer Volksreligion. In: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. Arbeitsh. 27 (Augsburg 1985) 219–223.

Makkay 1986: J. Makkay, Bauopfer in der Lengyel-Kultur und seine Beziehungen zu den Bauopferformen der Körös-Kultur und der Linienbandkeramik. In: Internationales Symposium über die Lengyel-Kultur, Nové Vozokany 1984 (Nitra, Wien 1986) 169–175.

Meuli 1946: K. Meuli, Griechische Opferbräuche. In: Phyllobolia. Festschr. P. von der Mühl (Basel 1946) 185–288.

Ozols 1978: J. Ozols, Über die Jenseitsvorstellungen des vorgeschichtlichen Menschen. In: H.-J. Klimkeit (Hrsg.), Tod und Jenseits im Glauben der Völker (Wiesbaden 1978) 14–39.

Paulson 1961: I. Paulson, Schutzgeister und Gottheiten des Wildes (der Jagdtiere und Fische) in Nordeurasien. Eine religionsethnographische und religionsphänomenologische Untersuchung jägerischer Glaubensvorstellungen. Acta Univ. Stockholmiensis/Stockholm Stud. in comparative Religion 2 (Stockholm 1961).
Paulson u. a. 1962: I. Paulson/Å. Hultkrantz/K. Jettmar, Die Religion Nordeurasiens und der amerikanischen Arktis. Die Religionen der Menschheit 3 (Stuttgart 1962).
Specht 1995: E. Specht, Prometheus und Zeus. Zum Ursprung des Tieropferrituals. Tyche 10, 1995, 211–217.
Quaegebeur 1994: J. Quaegebeur, Ritual and Sacrifice in the Ancient Near East. Orientalia Lovaniensia Analecta 55 (Leuven 1994).
Tomedi 2002: G. Tomedi, Fortsetzung der Grabung am Brandopferplatz am Goldbichl bei Igls. Arch. Forsch. u. Grabungsber. Tirol. Archaeo Tirol 3 (Wattens 2001) 171–174.
Tschurtschenthaler/Wein 2002: M. Tschurtschenthaler/U. Wein, Das Heiligtum auf der Pillerhöhe. In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum/ Culti nella Preistoria delle Alpi. Le offerte – i santuari – i riti (Bozen 2002) 635–673.
Vialou 1991: D. Vialou, La Préhistoire (Paris 1991).
Weiss 1997: R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Intern. Arch. 35 (Espelkamp 1997).
Wunn 1999: I. Wunn, Bärenkult in urgeschichtlicher Zeit? Zur religiösen Deutung mittelpaläolithischer Bärenfossilien. Zeitschr. Religionswiss. 7, 1999, 3–23.
Zalai-Gaál 1998: I. Zalai-Gaál, Das Rindergrab von Endröd 130. Neue Angaben zum Tierkult der mitteleuropäischen Kupferzeit. In: P. Anreiter/L. Bartosiewicz/E. Jerem/W. Meid (Hrsg.), Man and the animal world. Studies in archaeozoology, archaeology, anthropology and palaeolinguistic in memoriam Sándor Bökönyi. Archaeolingua 8 (Budapest 1998) 545–568.
Zanier 1999: W. Zanier, Der spätlatène- und römerzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 52 (München 1999).

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Verf.
Abb. 2: Nach Bosinski 1990 Abb. S. 249.
Abb. 3: Nach Behrens 1964, 34 Abb. 25.
Abb. 4: Nach Makkay 1986, 171 Abb. 2; 173 Abb. 4.
Abb. 5,1: Nach Bosinski 1990 Abb. S. 145.
Abb. 5,2: Nach Kreiner 1993, 49 Abb. 1.

Anschrift der Verfasserin:
Prof. Dr. Amei Lang
Ludwig-Maximilians-Universität
Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie
Historicum
Geschwister Scholl-Platz 1
D-80539 München
Email: Amei.Lang@lrz.uni-muenchen.de

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. RGA-E Band 40 – Seiten 33–48
© Copyright 2006 Walter de Gruyter · Berlin · New York

Von Kopf bis Fuß. Zu Vorkommen und Deutung von Fundkomplexen mit Schädel und Extremitätenenden von Haustieren[1]

von Janine Fries-Knoblach

Einleitung

Tierknochen gehören in vielen Ausgrabungen zu den zahlreichsten und besterhaltenen Funden, die Aufschluß zu vielen Fragen der Landwirtschaft (Tierart, Rasse, Geschlecht, Schlachtalter, Fleisch- und Milcherzeugung, Arbeitstiere), der Gesundheit (Versorgung, Wuchs, Krankheiten, Verletzungen), der menschlichen Ernährung (verspeiste Arten, Schlachtung, Zerlegung) und des Handwerks (Bearbeitungsspuren, Abfälle, Halbzeuge, Werkzeuge, Endprodukte) geben. Bei ihrer Untersuchung lohnt nicht nur die Analyse des Vorhandenen, sondern auch die Frage, was nicht erhalten sei. Ein Beispiel dafür sind Befunde, in denen nur bestimmte selektierte Knochen vorkommen. Anhand von Schädeln und Extremitätenenden soll dies gezeigt werden.

Befunde im Kontext von Gerberei

Anlaß für die Untersuchung waren frühkaiserzeitliche Salinen in vorrömischer Handwerkstradition im Themsemündungsgebiet in Essex, in denen auffällige Anhäufungen von Schädel-, Hand- und Fußknochen von Haustieren vorkommen. Dies wird damit erklärt, daß das Fleisch an der Küste gehaltener Tiere mit den fehlenden Skeletteilen an Ort und Stelle gepökelt und zu den Märkten des Hinterlandes abtransportiert worden sei (Rodwell 1979, 165; Reader 1908, 187). Dies ist nur eine denkbare Erklärung, gegen die spricht, daß bei der Schlachtung an Ort und Stelle auch fleischarme Skelettpartien, die zum Einsalzen nicht wertvoll genug waren, als Reste angefallen wären. Es müßten sich also z. B. Teile von Wirbeln oder Rippen in angemessener Zahl finden, d. h. wegen ihrer größeren Anzahl im Skelett sogar häufiger als Schä-

[1] Manuskriptabschluß: Herbst 2001.

del- oder Extremitätenendknochen und nicht seltener wie es der Fall ist. Eine mögliche Ursache wäre auch eine schlechte Erhaltung des Knochenmaterials, was jedoch nicht in Betracht kommt, da in diesem Fall gerade Becken und Oberschenkel als besonders resistente Knochen vorliegen sollten (Jankuhn 1966, 155).

Plausibler scheint eine dritte Möglichkeit: Schädel- sowie Hand- und Fußknochen blieben üblicherweise beim traditionellen Schlachten in der abgezogenen Tierhaut zurück[2], weil sie schwer zu entfernen, zum Verzehr kaum geeignet waren (Piggott 1962, 112) und die nachfolgende Behandlung der Haut in der Gerberei durch ihr Gewicht erleichterten (Wintergerst 1998, 147). Dies bezeugen mittelalterliche Ausgrabungsbefunde städtischer Gerbereien mit Konzentrationen von Schädel- sowie Hand- und Fußknochen und frühneuzeitliche Bildquellen ganz eindeutig (Wintergerst 1998, 147; 149ff.). Daher wäre auch in Essex der Transport frischer Häute aus Schlachtereien in den Siedlungen des Hinterlandes zum Gerben (Blümner 1920, 2091) zu den im Themsemündungsgebiet gelegenen Salinen denkbar. Dafür spricht, daß für die Gerberei große Mengen Salz nötig waren, sowohl für den eigentlichen Prozeß mineralischer Gerbung, vor allem aber, damit die Häute überhaupt lange genug gelagert werden konnten ohne zu verwesen und zu verfaulen (Bloch 1970, 22; Wintergerst 1998, 146). Nur das fertige Leder hätte danach die Plätze wieder verlassen, die Knochen wären an Ort und Stelle entsorgt worden, wo sie erhalten blieben. Daß die römische Administration bereits bald nach der Eroberung Britanniens ein solches Netzwerk wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Schlachtereien und neu angelegten Salinen aufgebaut haben könnte, erscheint nicht abwegig, denn „Gerberei war … eine Rüstungsindustrie“ (Bloch 1970, 22), weil große Ledermengen vom Militär für Schutz- und Angriffswaffen, Reitzeug, Kleidung, Schuhe, Zelte, Schiffe etc. benötigt wurden (Schneider 1937, 372). Daß für gutes Leder (fast) kein Aufwand zu groß erschien, beweist auch die Tatsache, über welch weite Strecken es in der Antike transportiert wurde, z. B. im antiken Griechenland vom Schwarzen Meer nach Athen oder in der Römischen Kaiserzeit aus China, Indien und Britannien nach Italien (Gross 1979; Schneider 1937, 369).

Stellt man für die zitierten Befunde aus Essex den Bezug zur Gerberei her, hat dies andererseits Relevanz für die Deutung der sog. Schlitzgruben, die vor allem ins Neolithikum und in die Eisenzeit datieren und u. a. im Zusammenhang mit Gerberei gesehen wurden[3]. Kein bekannter Befund ist bisher mit

---

[2] Dies sieht man ebenso am legendären Bärenfell als Jagdtrophäe vor dem Kamin. Auch dabei blieben gewöhnlich Schädel und Klauen des Raubtiers am Fell erhalten.

[3] Erste Überlegungen durch O. Paret (Fundber. Schwaben 18, 1910, 7). In der Folge Deutungen als Wildfallen (Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 21), Schutzwände (Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 389f.),

entsprechenden Konzentrationen von Schädel- oder Extremitätenendknochen einhergegangen, was die Deutung zwar nicht widerlegt, aber auch nicht eben stützt (zweifelnd daher auch Wintergerst 1998, 145f.).

Befunde in religiös-kultischem Zusammenhang

Begibt man sich auf die Suche nach Parallelen für die getrennte Handhabung von Schädel/Extremitätenenden/Fell von Tieren, stößt man außer dem praktischen Bezug zur Gerberei auf eine lange Tradition religiös-kultischer und insbesondere funeraler Kontexte.

Biblische Belege

In der Bibel findet sich im dritten Buch Mose (7, 8) aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. der Hinweis, daß das Fell eines als Brandopfer dargebrachten Tieres dem Priester gehöre – ob darin Knochen enthalten waren, führt die Heilige Schrift nicht aus. Bloch (1970, 22f.) geht davon aus, daß später im Tempel von Jerusalem ein großer Teil der Schlachtungen der Gegend in geregelter Weise wie in einem Schlachthof vorgenommen worden sei und die Priester weiterhin die Häute als Bezahlung erhalten hätten. Diese hätten sie dann mit dem in einem eigens vorgesehenen Raum, dem sog. Lishkat-melach, gelagerten Salz zur Konservierung eingesalzen und an Gerber verkauft. Bei großen Opferhandlungen mit einigen hundert Rindern und einigen tausend Schafen (2 Chronik 29, 33ff.) kamen so beträchtliche Hautmengen und wohl auch Erträge zusammen.

Das olympische Opferritual der Griechen

Auch im sog. olympischen Opferritual des antiken Griechenland, das auf vorgeschichtliche Zeit zurückgeht und bereits bei Homer (formelhaft gleichlautend: Ilias I, 459ff.; II, 423; passagenweise gleich: Odyssee III, 456ff.) beschrieben wird, verhält es sich ähnlich. Danach und nach der weiteren literarischen Überlieferung bestand das eigentliche Brandopfer aus den mit Fett umwickel-

---

Kühlgruben (Bonner Jahrb. 124, 1917, 115ff.), Gerbegruben (Buttler/Haberey 1936, 65; Van de Velde 1973), Kultgruben (Slovenská Arch. 16, 1968, 318ff.) und Webgruben (Arch. Korrbl. 19, 1989, 339ff.). Zusammengestellt von Neth 1999, 116ff.

ten Schenkelknochen sowie gelegentlich Kreuzbeinen und Schwanzwirbeln. Das zugehörige Fleisch wurde in einem nachfolgenden gemeinschaftlichen Festmahl verzehrt, wobei typische nachweisbare Hitze- und Zerlegungsspuren an fleischreichen Knochen entstanden. Das unverbrannte Fell mit Hand-, Fußknochen und Schädel bzw. der Erlös daraus (das sog. Dermatikon) fielen dem Priester oder später auch der Staatskasse zu. Die unverbrannten Schädel wurden im Heiligtum, meist am Altar ausgestellt, worauf letztlich das Bukranion als typischer Altardekor zurückgeht[4]. Blutige Opfer umfaßten z. T. Hunderte von Rindern und/oder Schafen (sog. Hekatomben), z. B. bei den Panathenaien auf der Athener Akropolis im sommerlichen Opfermonat Hekatombaion. Bloch (1970, 25) geht davon aus, daß im Parthenon bis zu 200 Tiere am Tag hätten geschlachtet und zerlegt werden können, wobei die Abfallverwertung und -abfuhr genau geregelt gewesen sei. Die Gepflogenheit des Zerlegens bestätigen detailliert Grabungsbefunde von Heiligtümern aus verschiedenen Teilen und Zeiten der griechischen Welt (Tab. 1). Nach Erhaltungszustand und Knochenselektion lassen sich die erwähnten drei Fundkomplexarten im Material deutlich unterscheiden, wenn man von Tamassos auf Zypern absieht, wo offenbar abweichende Sitten herrschten (Weiss 1997, 75ff. mit Lit.; Fauth 1979, 310).

Tab. 1. Selektierte Tierknochen aus griechischen Heiligtümern

Heiligtum (nach Weiss 1997, 76f.)	Datierung	Priesteranteil (unverbrannt)	Mahlzeitenreste (Schnitt-, Schlag- und Hitzespuren)	Opferreste (verbrannt)
Kabiren-Heiligtum, Theben	klassisch bis römisch	**vorhanden (viele Tali, Astragali)**	**vorhanden (keine Selektion)**	keine Angabe
Astarte-Aphrodite-Heiligtum, Tamassos	7.–4. Jh. v. Chr.	keine Angabe	**vorhanden (keine Selektion)**	**vorhanden (keine Selektion)**
Artemisaltar, Ephesos	7.–4. Jh. v. Chr.	fehlt (fast keine Fuß-, Hand-, Schädelknochen)	**vorhanden**	**vorhanden (nur Femora)**
Didyma	ab 6. Jh. v. Chr., bes. römisch und byzantinisch	fehlt (keine Fuß-, Hand-, Schädelknochen)	**vorhanden**	fehlen

[4] Auch die Ausstellung des gesamten Fells mit Schädel- und Extremitätenknochen in Bäumen kam vor (Behm-Blancke 1965, 235), was einen an das goldene Vließ der Argonautensage erinnert, das im pontischen Kolchis ebenfalls an einem heiligen Baum hing (Piggott 1962, 114).

Heiligtum (nach Weiss 1997, 76f.)	Datierung	Priesteranteil (unverbrannt)	Mahlzeitenreste (Schnitt-, Schlag- und Hitzespuren)	Opferreste (verbrannt)
Heraion, Samos	7. Jh. v. Chr.	keine Angabe	**vorhanden**	fehlen (keine Femora, Kreuzbeine, Schwanzwirbel)
Artemis-Apollon-Heiligtum, Kalapodi	mykenisch bis geometrisch	**vorhanden (bes. Schädel- und Extremitäten)**	keine Angabe	**vorhanden (seit 2. H. 9. Jh., keine Kreuzbeine oder Schwanzwirbel, nur Femora)**
Aphrodite(?)-Heiligtum, Milet-Zaytintepe	keine Angabe	fehlt (keine Fuß-, Hand-, Schädelknochen)	**vorhanden**	**vorhanden (Femora, Kniescheiben, Schwanzwirbel)**

Alpine Brandopferplätze

Bei den alpinen Brandopferplätzen[5] der Bronze-, Eisen- und Römerzeit hingegen liegen regelhaft gerade die kalzinierten Schädel- und Fußknochen von Rind, Schaf/Ziege und selten auch Schwein vor[6]. Dies ist archäozoologisch nachgewiesen für die vorgeschichtlichen Brandopferplätze von Irschenhausen, Karlstein-Langacker, Unterhausen-Stätteberg, Oberaudorf-Wasserfeldbühel, Christgarten-Weiherberg, Liechtenstein-Schneller, Ganglegg-Großeben und Schlern-Burgstall. An römerzeitlichen Beispielen wären Schongau-Schloßberg, Auerberg, Forggensee-Lechstauanlage, Denklingen-Malfinger und Eching-Garchinger Heide zu nennen (Weiss 1997, 67–72 u. Kat.). Für die übrigen Fundplätze dieser Art, die zumeist alt oder erst in jüngster Zeit gegraben sind, fehlen entsprechende Untersuchungen (noch), es wird jedoch angenommen, daß hier dieselben Bräuche befolgt wurden (Weiss 1997, 71).

Bauopfer

Standen bei den bisher betrachteten Befunden die fleischliefernden Haustiere im Vordergrund, so findet man in metallzeitlichen Befunden des nördlichen Mitteleuropa und Nordeuropas vor allem immer wieder Pferdereste als Gegenstand selektiver Niederlegungen von Schädel- und Extremitätenendknochen. Dies verwundert keineswegs angesichts der mythischen und kulti-

[5] Den Hinweis auf diese Fundgattung verdanke ich G. Kossack, Riedering.

[6] Zur Teilung des Tieropfers an alpinen Brandopferplätzen siehe auch den gleichnamigen Beitrag von Amei Lang in diesem Band.

schen Bedeutung des Pferdes bei Indogermanen, Germanen und Kelten, die sich u. a. um die Vorstellung des Pferdes als „Grenzgänger" zwischen Kulturland und Wildnis, Diesseits und Jenseits rankt (Busch 2000, 215; Green 1997, 6; Jankuhn 1967, 144). Auch im Volksaberglauben hat sich die Bedeutung des Pferdeopfers bis in jüngste Zeit gehalten (Lipp 1965, 304f.). In eisen- und kaiserzeitlichen Siedlungen finden sich Anhäufungen von Schädel- und Fußknochen eines Pferdes u. a. als Bauopfer. In der Siedlung von Vestervig in Thisted wurde unter dem Boden von Haus 3 ein entsprechendes Bauopfer begleitender Keramik zufolge um Christi Geburt niedergelegt und bis in die jüngere römische Kaiserzeit immer wieder überbaut, aber nicht gestört (Klindt-Jensen 1967; Müller-Wille 1970/71, 182). In der Siedlung von Sorte Muld bei Svaneke auf Bornholm wurde wenige Meter seitlich vor dem Eingang von Haus II, also quasi in einer „Schwellensituation"[7] in einer durch Keramik datierten Grube (Klindt-Jensen 1957, Taf. B) eine entsprechende Niederlegung aus der Zeit um 400 n. Chr. angetroffen, von der Klindt-Jensen (1957, 248; 1967, 148) annimmt, daß sie ursprünglich samt der Haut auf einem Pfosten als Opfergabe aufgehängt gewesen sei, während der Rest des Tieres verzehrt worden sei (auch Müller-Wille 1970/71, 182; allgemein Busch 2000, 215). Ein ebenfalls vorhandener Beckenknochen vom Pferd wird mit einigen weiteren Schaf-, Schweine- und Hundeknochen offenbar als unabhängig von besagtem Schädel und Extremitäten angesehen.

Moor- und Seeopfer

Auch Moor- und Seeopferplätze der Kaiser- und Völkerwanderungszeit, meist in der Nähe bäuerlicher Siedlungen, ergaben entsprechende Befunde, in denen – abgesehen von sonstigen Gaben – nur die unversehrten Füße, oft mit Schädel und bisweilen mit Schwanzwirbeln (und Haut?) von Pferden niedergelegt wurden, bisweilen zusammen mit weniger regelhaft selektierten Resten von Rind, Schaf, Schwein, selten auch Hund und Mensch (Jankuhn 1967, 124; Müller-Wille 1970/71, 188). Die nicht niedergelegten Teile der Pferde wurden verzehrt, wie gelegentlich Streufunde anzeigen, die als Reste von Opfermahl-

[7] In England kommen ähnliche „Schwellenbefunde" im großen in Hillforts vor, die jedoch insofern abweichen, als nicht die Extremitätenenden, sondern Langknochen zum Schädel hinzukommen. In Blewburton Hill im oberen Themsetal liegen sie in einer 1967 entdeckten Grube hinter dem Abschnittswall, der das Tor zum Inneren der Anlage hin abriegelte. In Pimperne, Dorset, war die Erneuerung eines Grabensystems nächst dem Südeingang der Befestigung mit einer entsprechenden Teilbeisetzung von Pferd und Rind verbunden, die ebenfalls als Bauopfer gedeutet werden (Harding 1972, 70) und wiederum durch ihre Lage den Charakter von „Torwächtern" haben.

zeiten angesehen werden, während das Pferd in Siedlungen bei der Ernährung fast keine Rolle spielte (Jankuhn 1967, 126; 131; Klindt-Jensen 1967, 147). Zu nennen wären insbesondere Moor- und Seeopferfunde aus Oberdorla in Thüringen mit einem Schwerpunkt in den Jahrhunderten um Chr. Geb., Mooropfer aus Bukkerup-Langmoor auf Fünen aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr., Hundstrup auf Seeland aus den ersten Jahrhunderten n. Chr., Barsbeck in Holstein aus der älteren Kaiserzeit, Turup auf Fünen aus der jüngeren Kaiserzeit, Rislev-Valmose im Süden Seelands aus dem 4.–5. Jahrhundert n. Chr. und der Seeopferfund von Skedemosse auf Öland aus der jüngeren Kaiser- und der Völkerwanderungszeit (Jankuhn 1967, 126ff.; 138; 140ff.; 144). Gut dokumentiert und publiziert ist der Befund von Rislev, wo auf ca. 60 m² u. a. Teile von elf zu verschiedenen Zeitpunkten deponierten Pferden diversen Alters und Geschlechts gefunden wurden, von denen jeweils nur Schädel-, Hand-, Fuß- und Schwanzendknochen säuberlich abgetrennt und mehr oder minder komplett niedergelegt und erhalten waren. Schnittspuren erweisen, daß zuvor die Zunge aus den Schädeln entfernt worden war[8]. An einer zwölften Stelle fanden sich zersplitterte Markknochen mehrerer Individuen, offenbar die rituell verzehrten übrigen Teile der Pferde (Ferdinand/Ferdinand 1961, 84f.). Im „Rieth" bei Oberdorla fanden sich am westlichen Uferstreifen des Sees Befunde der Gruppe 4 nach Behm-Blancke (1965, 234), die aus dem Fell mit nicht ausgelöstem Schädel und Extremitätenknochen von Haustieren bestanden und von denen der Ausgräber annimmt, daß sie auf eine Stange gehängt, nach einiger Zeit abgenommen und vergraben oder im See versenkt worden seien, während das Fleisch der Tiere wiederum als Opfermahl verzehrt worden sei. Auch wurde neben einem Pferdeschädel eine lange Stange gefunden, von der angenommen wird, daß sie aufgerichtet der Befestigung der Pferdehaut mit Schädel, Extremitäten- und Schwanzendknochen gedient habe (Behm-Blancke 1957, 132ff.; 1958; 1960; 1965, 235; Klindt-Jensen 1967, 148).

Es wurde darauf hingewiesen, daß derartige Befunde mit kultischen Pferderennen oder -hatzen einhergegangen sein könnten (Klindt-Jensen 1967, 148; Müller-Wille 1970/71, 184). Auf ein mögliches höheres Alter der Selektionssitte im Norden weist eine Pferdeniederlegung von Bokarn im schwedischen Uppland, die pollenanalytisch in die Bronzezeit datiert ist (Jankuhn 1967, 141; Müller-Wille 1970/71, 180). Die Verbindung mit Sehnen und Häuten

---

[8] Dies ist bemerkenswert. Nachdem Pferde im Märchen bisweilen zu Lebzeiten und sogar noch nach ihrem Tode sprechen können (z. B. das Pferd Fallada im Grimmschen Märchen „Die Gänsemagd"), scheint es, daß die Tiere damit „zum Schweigen" gebracht wurden. Eine profane Erklärung wie die Entnahme der Zunge als Delikatesse dürfte angesichts der rituellen Fundumstände weniger wahrscheinlich sein, obwohl ein ritueller Verzehr nicht auszuschließen wäre.

bei der Niederlegung geht daraus hervor, daß manche Fuß- und Schwanzknochen noch im anatomischen Verband gefunden wurden, z. B. in Rislev, Bukkerup und Oberdorla (Jankuhn 1967, 124; 129f.; 138; Ferdinand/Ferdinand 1961, 85). Im dänischen Freilichtmuseum Lejre bei Roskilde sind im Ausstellungsbereich „Opfermoor" mehrere derartige Pferdehäute mit Schädel und Extremitätenenden auf schrägen Stangen über bockartigen Gerüsten als Rekonstruktion aufgestellt (http://www.lejre-center.dk/offermosen.129.0.html). Diese sind wohl u. a. von einer von Klindt-Jensen (1957, 88 Abb. 68) publizierten Darstellung auf einer Schamanentrommel aus dem Altai inspiriert, die eine Pferdehaut mit Schädel, Füßen und Schwanz (oder doch ein ganzes Pferd?) am Ende einer schrägen Stange befestigt zeigt, die hoch auf einem Pfosten in einer Astgabel ruht. Eine andere Befestigungsmöglichkeit deutet ein volkskundlicher Befund eines aufgehängten Pferdeschädels mit -füßen aus dem 19./20. Jahrhundert im österreichischen Mondseegebiet an, der nach dem Glauben der volkstümlichen Tiermedizin krankheitsabwehrend wirkte. Alle Teile waren mit Stricken am Firstbaum des Hauses bzw. einem darunter befindlichen Bretterboden angebunden (Lipp 1965, 299).

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden an der eponymen Fundstelle von Latène am Neuenburger See ohne Dokumentation Tierknochenreste aufgesammelt, unter denen das Pferd etwa 30 % ausmacht und fast ausschließlich mit Schädeln, Tibien und Phalangen vertreten ist. Trotz der unsicheren Fundumstände betont Jankuhn (1966, 158) sicher zu Recht die Ähnlichkeiten zu den erwähnten mitteldeutschen und nordischen Mooropferfunden, was zugleich die Deutung von Latène als Opferplatz stützt. Wegen der Unsicherheit der Fundumstände wurde Latène in der Untersuchung von Müller-Wille (1970/71, 182 Anm. 234) ausgeschlossen. Läßt man den Befund gelten, verschiebt sich das Alter der Deponierungssitte von Häuten mit Schädel, Hand- und Fußknochen in Mooren und Gewässern hinauf in die vorrömische Eisenzeit und die Verbreitung hinab ins südliche Mitteleuropa.

Grabfunde

Vergleichbare Befunde sind auch in beachtlicher Zahl aus Gräbern bekannt. Schon im 19. Jahrhundert wurden mutmaßliche Belege in englischen Langhügeln der Windmill Hill-Kultur des 4. Jahrtausends v. Chr. in Wessex erwähnt, in denen von Ochsen meistens nur Schädel- und Fußknochen zu finden waren. Von diesen wird wegen ihres Erscheinungsbildes bei der Auffindung angenommen, daß sie in artikuliertem Zustand und wahrscheinlich mit der Haut abgetrennt und niedergelegt wurden (Piggott 1962, 116f. nach Ar-

chaeology 42, 1868, 182). Im anatolischen und südrussischen Gebiet spielen Rinderschädel und -fußknochen seit dem 3. Jahrtausend eine wichtige Rolle im Bestattungsbrauch, wobei es Anzeichen gibt, daß auch sie samt Fell deponiert wurden. Am bekanntesten sind die 15 frühbronzezeitlichen Königsgräber von Alaca Hüyük ca. 150 km nordöstlich von Ankara, wo um 2400–2200 v. Chr. in 13 Fällen jeweils auf der Balkendecke der Grabkammer Schädel- und Beinknochen von ein bis fünf Ochsenpaaren niedergelegt wurden. Dabei lag jeweils der Schädel vorn und die Fußknochen gebündelt dahinter, und zwar so, daß der zweite Schädel auf den ersten Fußknochen zu liegen kam, der dritte auf den zweiten etc. Nur das letzte Tierpaar, das eigentliche Zugpaar an der Deichsel des nicht beigegebenen oder nicht erhaltenen Wagens, war anatomisch „korrekt" getrennt nach Kopf, Vorder- und Hinterbeinen angeordnet. Es wird angenommen, daß alle Knochen sich im Verband mit der abgezogenen Haut befanden und das Fleisch bei einem Totenmahl verspeist wurde (Piggott 1962, 112; Mansfeld 1984, 12).

In Kurganen der Ockergrabkultur vom Gruben- und Katakombengrabtypus am Schwarzen Meer und in Südrußland finden sich von ca. 2500–1900 v. Chr. häufig Deponate von Häuten mit Schädel-, Hand- und Fußknochen, wobei anfangs Schafe, später Rinder überwiegen, die auf oder über dem Grabdach oder im Zugangsschacht zu liegen kamen. Bekannte Beispiele sind Kurgan 7 der Tri Brata-Gruppe, auf dessen Grubengrab Schädel und Extremitätenenden von drei Schafen und drei Rindern dicht beisammen lagen, oder Kurgan 4 der Khutor Kamenka-Gruppe, in dessen Katakombengrab 3 am Schachtboden drei gefaltete Ochsenfelle mit betreffenden Knochen lagen (Piggott 1962, 114f.). Dokumentiert ist auch die meist kreisförmige Anordnung von bis zu sieben Rinderteilbestattungen aus Schädeln und Extremitäten in flachen Opfermulden in der Hügelschüttung (Mansfeld 1984, 17). Diese Traditionen leben fort in den Kammergräbern des 17.–12. Jahrhunderts v. Chr. Bei ihnen liegen die Rinder- und/oder Schafhäute mit Knochen am Boden der hölzernen Grabkammer wie in Kurgan XV bei Beštašen im Trialeţi-Massiv im kleinen Kaukasus, seitlich daneben wie im südrussischen Stratilatovka oder darauf bzw. darüber wie in Kamyshevakha, ebenfalls in Südrußland (Piggott 1962, 116). Jüngste Kurgane mit einschlägigen Befunden aus dem frühen 1. Jahrtausend v. Chr. wurden in Lčašen am Südwestufer des Sewansees im südlichen Kaukasus entdeckt, wo in Steinkammern unter Steinhügeln je zwei Rinder als Teilbestattung von Schädel und Extremitäten beidseits der Deichsel eines vierrädrigen Wagens vorliegen (Mansfeld 1984, 19ff.).

Ob Pferdeteilbestattungen der relevanten Art im 17.–14. Jahrhundert v. Chr. auch in hethitischen Gräbern, z. B. in Osmankayası bei Boğazköy, vorkamen, ist unsicher, weil dort nicht nur Fuß-, sondern auch obere Beinknochen de-

poniert wurden (Piggott 1962, 115). Im arktischen Gebiet ist die zu untersuchende Sitte für Rentierknochen bekannt (Klindt-Jensen 1967, 149). Klindt-Jensen (1957, 148) erschließt aus Herodots Beschreibung (IV, 72) auch bei den Skythen die Aufstellung von Fellen nur mit Schädel, Hand- und Fußknochen. Dies überzeugt nicht, weil es dort um ausgeweidete Pferde geht, die mit Stroh gefüllt, zugenäht und auf Stellagen aus Stangen und Wagenrädern aufgestellt wurden, also offenbar noch ihr Skelett besaßen (so auch Piggott 1962, 116; Sembach 1984, 21). Bei neuen Grabungen am Hügelfuß des Čertomlyk-Tumulus konnten erstmals Reste solcher präparierter Pferde verstürzt in situ entdeckt werden (Rolle 2001), die vielleicht genaueren Aufschluß zu der Frage geben werden.

Auch in eisenzeitlichen Fundkomplexen Mitteldeutschlands treten gelegentlich vollständige und Teilskelette von Pferden, Rindern und Hunden auf (Karsdorf, Burgenlandkreis: Teegen/Döhle 1999). Die Auffindung von Hundeschädeln auf/neben Knochen des Metapodiums deutet auf Deponierungen von Hundefellen. Da in einer Grube aus Karsdorf (Burgenlandkreis) auch ein Säuglingsskelett in einer Grube mit einem mutmaßlichen „Hundefell" entdeckt wurde, kann auch ein funeraler Kontext gegeben sein (Teegen i. Dr.).

Erst in kaiser-, völkerwanderungs- und selten merowingerzeitlichen Gräbern finden sich wieder analoge Befunde von Pferdeschädeln und -extremitätenenden. Dies ist allerdings im Gegensatz zu zahlreichen ganzen und enthaupteten Pferden in Gräbern nur selten der Fall (Müller-Wille 1970/71, 130). Zu nennen wären z. B. ein Brandgrab der jüngeren Eisenzeit von Ellegård in Südbornholm und eine Grube unweit eines reichen jüngerkaiserzeitlichen Grabes von Varpelev in Südjütland (Klindt-Jensen 1957, 84; 248; Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1877, 358; Ferdinand/Ferdinand 1961, 79). Auch in einer Grube neben Männergrab 5 des jüngerkaiserzeitlichen Friedhofs von Leuna, Kr. Merseburg (Anfang 4. Jahrhundert n. Chr.), war ein Pferdeschädel von Fußknochen umgeben. Ähnlich verhielt es sich mit drei Gruben auf dem Gräberfeld von Oberwerschen in Mitteldeutschland (zweite Hälfte 5.–6. Jahrhundert n. Chr.), die ebenfalls Kopf- und Extremitätenteile je eines Pferdes erbrachten, von denen mindestens zwei zudem durch ihr für merowingerzeitliche Pferdebestattungen ungewöhnliches weibliches Geschlecht auffallen. Entsprechende Knochenfunde barg eine Grube neben Frauengrab 191 im langobardisch geprägten Reihengräberfeld von Kranj, Slowenien (6. Jahrhundert). Weiter im Norden gibt es Belege aus dem Baltikum, im Südosten Europas findet sich eine Abfolge von hunnischen Befunden des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Prokovsk und Novogrigorievka in Südrußland, über ein Grab des 6./7. Jahrhunderts mit zwei derartigen Deponaten aus Szentes in Ungarn hin zu Gräbern 1 und 6 aus der Zeit um 1000 von Cluj in Rumänien (Müller-

Wille 1970/71, 132; 176; Klindt-Jensen 1957, 248; 1967, 148; Oexle 1984, 144). Bemerkenswert ist dabei, daß z. B. in südrussischen Gräberfeldern des 10. Jahrhunderts Voll- und Teilbestattungen von Pferden benachbart vorkommen, wobei die vorhandenen Knochen der Teilbestattung an genau denselben Stellen wie bei den Ganzkörperbestattungen im Grab liegen (Ferdinand/Ferdinand 1961, 80 Abb. 23), was Klindt-Jensen (1967, 148) als Beweis dafür ansieht, daß sich bei der Teilbestattung die Knochen wiederum in der Haut befanden, als sie niedergelegt wurden. Früh- und hochmittelalterliche sowie neuzeitliche Bestattungen mit aufgestellten Pferdehäuten mit erhaltenen Schädeln und Extremitätenendknochen sind bei türkischen, tatarischen und altai-sibirischen Völkerschaften durch Berichte und Ausgrabungsbefunde belegt. So berichtete etwa der reisende Araber Ibn Fadlan als Augenzeuge kurz nach 920 über das Begräbnis eines vornehmen Ogusen nordöstlich des Kaspischen Meeres, daß ein- bis zweihundert seiner Pferde bis auf Kopf, Hufe, Fell und Schwanz verspeist und ihre Reste an Hölzern aufgehängt wurden, damit der Tote auf ihnen ins Paradies reiten könne (Klindt-Jensen 1957, 248; Ferdinand/Ferdinand 1961, 79f.; Müller-Wille 1970/71, 182 Anm. 236–237).

Deutung der Befunde

Man fragt sich natürlich, wie es zu dem auffälligen Phänomen der Trennung von Schädel/Extremitätenenden/Fell und dem Rest des Tierskeletts kommt. Einerseits liegen praktische Ursachen zugrunde, zum einen der – zweifellos seit den Uranfängen des Menschen – optimierte Vorgang des Schlachtens von Hand, zum anderen der Gebrauchswert eines Leder- oder Fellstücks als Schutz gegen Nässe und Kälte, als Rohmaterial für unterschiedlichste Alltagsgegenstände und Militaria sowie als Tauschobjekt[9]. Andererseits gehören die Befunde in den religiös-kultischen Bereich, wo sie ebenso alt zu sein scheinen (paläolithisch nach Klindt-Jensen 1967, 148; Ferdinand/Ferdinand 1961, 88 Anm. 24; Behm-Blancke 1965, 236). Der praktische Aspekt erklärt keineswegs, warum auch kultur- und geistesgeschichtlich bestimmte Folgeerscheinungen, wie der Priester- oder Götteranteil beim Opfer oder Grabfunde, über Räume und Zeiten hinweg ebenfalls von dieser Trennung bestimmt waren und blieben, weil natürlich auch beliebige andere Teilungen denkbar gewesen wären (z. B. Vorder-/Hinterteil, Innereien/Muskelfleisch).

[9] Diesen zeigen anschaulich die gut 30 kg schweren kupfernen „Ox-hide"-Barren des bronzezeitlichen Mittelmeerraumes, denen ihr Gegenwert bildhaft mitgegeben ist (siehe z. B. Harding 1984, 213f.).

Der religiös-kultische Bereich bietet eine ganze Palette möglicher Erklärungen, die weit über den reinen Gebrauchswert der Haut hinausgehen. Wie das erwähnte ogusische Beispiel aus dem funeralen Bereich zeigt, erfüllten offenbar Fell, Schädel und Extremitätenendknochen als relativ haltbare „pars pro toto" Niederlegung die Funktion der „Gesamtheit" Pferd als Reittier. Ähnliches dürfte für Rinder oder Pferde als Zugtiere in Wagengräbern gelten. Es wäre denkbar, daß bei einem solchen Vorgang unbeschädigte Knochen zugleich Gewähr für die Wiederbelebbarkeit des Tieres durch jenseitige Mächte boten. Dies nahm Behm-Blancke (1965, 236) für Knochendeponate jägerischer Gruppen an, die durch die Schutzgeister des Tieres reanimiert und erneut als Beute zur Verfügung gestellt werden sollten, wofür er Parallelen in nordischen und alpinen Sagen, im Altai und im altindischen Glauben aufzeigen konnte.

Mythisch ist die Begründung des olympischen Opferrituals, das der Volksetymologie zufolge seinen Ursprung in der – sei es absichtlich zugelassenen, sei es tatsächlichen – Täuschung des Zeus durch Prometheus hat, der den Göttervater zwischen den geschickt abgedeckten eßbaren und den im ansehnlichen Fell präsentierten nichteßbaren Teilen wählen ließ (Weiss 1997, 75f.; siehe z. B. Hesiod, Theogonie 535ff.). Unter dem Aspekt, daß Nahrungsmitteltabus stets rationale Ursachen haben (Harris 1991, 7ff.), kann man das Ganze jedoch auch als eine weise Einrichtung deuten, die der Gottheit das Ihre zukommen ließ, ohne dem Menschen allzu viel wichtige Proteinnahrung zu entziehen.

Apotropäische Wirkung gegen Parasiten und Seuchen wurde dem Aufstellen von Schädel und Schwanz eines Pferdes im Volksaberglauben der Neuzeit zugeschrieben, der Pferdefuß galt als Abwehrzeichen gegen Krankheit, Zauberei und Hexerei (Lipp 1965, 304f.). Im Hinblick auf den Schädel mag seine atavistisch motivierte Stilisierung als Sitz von Stärke, Willen, Seele o. ä. hinzugekommen sein. Man denke nur an den vielbeschriebenen Schädelkult der vorgeschichtlichen Kelten, der, wie das Beispiel von Ribemont-sur-Ancre lehrt, auch die massenweise Sonderbehandlung menschlicher Schädel- und Langknochen einschloß (summarisch Brunaux 1999, 98–103).

Schlußfolgerungen

Zusammenfassend kann man festhalten, daß profane und religiöse Ursachen zur Selektion von Schädel- und Extremitätenendknochen durch ihr Belassen in der Tierhaut führten. Während sich Nachweise im Zusammenhang mit Gerberei auf archäologischem Wege derzeit nur für Römerzeit und Mittel-

alter führen lassen, finden sich kultische Befunde – abgesehen von noch älteren jägerischen Kontexten – eventuell seit dem 4. Jahrtausend, sicher aber seit der Bronzezeit Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. und besonders aus der Eisenzeit. Dabei ist auffällig, daß im östlichen Mittelmeerraum das Fell mit den betreffenden Knochen als Priesteranteil gilt. Angesichts offenbar älterer Überlieferungsschichten in Sagen und Mythen, in denen die Gottheit das Fell erhält, bzw. ganze Felle im Heiligtum z. B. in Bäumen aufgehängt wurden, erscheint es denkbar, daß mit der zunehmenden Hierarchisierung und Militarisierung der mediterranen Hochkulturen der steigende Bedarf an und der praktische Wert von Leder dazu führten, daß er als Priesteranteil umgedeutet und so der Nutzung wieder zugänglich gemacht wurde. Im Heiligtum oder am Altar verblieb nur mehr der Schädel, die Gottheit erhielt ein Knochenopfer als Ersatz. Daß Kultpersonal sich solchen Änderungen widersetzt hätte, ist angesichts des zweifellos mit dem Leder verbundenen Zugewinns an Einfluß und Profit kaum zu erwarten. In Mittel-, Nord- und Südosteuropa sowie in Eurasien blieb es hingegen bis ins Mittelalter und sogar die Neuzeit dabei, die altehrwürdige Gabe des Fells mit Schädel- und Extremitätenendknochen aufzustellen, niederzulegen oder im Feuer zu vernichten, sei es im Grab oder am Opferplatz.

Summary

Archaeological find complexes of skull and extremity bones are mainly caused by their remaining in the animal skin for profane and religious reasons. While, at present, archaeological evidence for a connection with tannery can only be quoted for the Roman period and the Middle Ages, ritual contexts are attested – apart from even older hunter contexts – perhaps for the 4th millennium, but certainly for the Bronze Age from the late 3rd millennium onwards and particularly for the Iron Age. It is remarkable that, in the Eastern Mediterranean, the skin with the relevant bones is regarded the priest's share. When it is considered that, in older tradition strands of legends and myths, deities are reported to receive animal skins and whole skins are said to be hung in sanctuaries, for example in trees, it seems thinkable that with an increasingly hierarchical structure and the militarization of the Mediterranean civilizations, the demand for and the practical value of leather were the reason for a re-interpretation of skins as the priest's share. Thus, it was possible to make them again accessible for practical purposes. In the sanctuary or at the altar, only the skull remained and the deity received a bone sacrifice for compensation. When the gain in influence and profit connected to the leather are considered,

it seems unlikely that any member of the cult personnel should have protested against such changes. In central, northern, and south-eastern Europe as well as in Eurasia, however, it remained the generally accepted custom until the Middle Ages or even until modern times to display, to deposit or to burn the time-honoured gift of the animal skin with contained skull and extremity bones, be it in or at graves or sanctuaries.

Literaturverzeichnis

Behm-Blancke 1957: G. Behm-Blancke, Germanische Mooropferplätze in Thüringen. Ausgr. u. Funde 2, 1957, 129–135.

Behm-Blancke 1958: G. Behm-Blancke, Ein westgermanisches Moor- und Seeheiligtum in Nordwest-thüringen. Ausgr. u. Funde 3, 1958, 264–266.

Behm-Blancke 1960: G. Behm-Blancke, Latènezeitliche Opferfunde aus dem germanischen Moor- und Seeheiligtum von Oberdorla, Kr. Mühlhausen. Ausgr. u. Funde 5, 1960, 232–235.

Behm-Blancke 1965: G. Behm-Blancke, Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 233–239.

Bloch 1970: M. Bloch, Zur Entwicklung der vom Salz abhängigen Technologien. Saeculum 21, 1970, 1–33.

Blümner 1920: H. Blümner, s. v. Salz. RE I A2 (1920) 2075–2099.

Brunaux 1999: J.-L. Brunaux, Die keltischen Heiligtümer im Nordwesten Galliens. In: G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999) 91–104.

Busch 2000: R. Busch, Tiergrab und Pferdeopfer. In: R. Busch/T. Capelle/F. Laux, Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland. Ausstellungskat. Hamburg 2000. Veröff. Helms-Mus. 86 (Neumünster 2000) 215–219.

Buttler/Haberey 1936: W. Buttler/W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11 (Berlin, Leipzig 1936).

Fauth 1979: W. Fauth, s. v. Opfer. In: Der kleine Pauly 4 (1979) 307–310.

Ferdinand/Ferdinand 1961: J. Ferdinand/K. Ferdinand, Jarnalderofferfund i Valmose ved Rislev. Kuml 1961, 47–90.

Green 1997: M. Aldhouse Green, The symbolic horse in pagan Celtic Europe. An archaeological perspective. In: S. Davies/N. A. Jones (Hrsg.), The Horse in Celtic Culture. Medieval Welsh Perspectives (Cardiff 1997) 1–22.

Gross 1979: W. H. Gross, s. v. Gerberei. In: Der kleine Pauly 2 (1979) 760–761.

Harding 1972: D. W. Harding, The Iron Age in the Upper Thames Basin (Oxford 1972).

Harding 1984: A. F. Harding, The Mycenaeans and Europe (London 1984).

Harris 1991: M. Harris, Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus (Stuttgart 1991).

Jankuhn 1966: H. Jankuhn, Zur Deutung der Tierknochenfunde aus La Tène. In: R. Degen/W. Drack/R. Wyss (Hrsg.), Helvetia Antiqua. Beiträge zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 155–158.

Jankuhn 1967: H. Jankuhn, Archäologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen in der Römischen Kaiserzeit. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen. I. Phil.-Hist. Kl. 6, 1967, 117–147.

Klindt-Jensen 1957: O. Klindt-Jensen, Bornholm i Folkevandringstiden og Forudsætningerne i tidlig Jernalder. Natmus. Skr. Støre beretninger 2 (København 1997).

Klindt-Jensen 1967: O. Klindt-Jensen, Hoved og Hove. Kuml 1967, 143–149.

Lang 2006: A. Lang, Zur Teilung des Tieropfers an alpinen Brandopferplätzen. In: W.-R. Teegen/S. Rieckhoff/H. Steuer (Hrsg.), Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschr. R. Müller. RGA² Ergbd. 40 (Berlin, New York 2006) 13–23.

Lipp 1965: F. Lipp, Pferdeschädel- und andere Tieropfer im Mondseeland. Mitt. Anthr. Ges. Wien 95, 1965, 296–305.

Mansfeld 1984: G. Mansfeld, Gräber mit Wagenbeigaben vom Frühdynastikum des Vorderen Orients bis zur Hallstattzeit Mitteleuropas. In: M. Guštin (Hrsg.), Keltski voz. Keltski grobovi z vozom. Keltische Wagengräber. Posavski Muzej Brežice 6 (Brežice 1984) 9–29.

Müller-Wille 1970/71: M. Müller-Wille, Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. Ber. ROB 20/21, 1970/71, 119–248.

Neth 1999: A. Neth, Eine Siedlung der frühen Bandkeramik in Gerlingen, Kr. Ludwigsburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 79 (Stuttgart 1999).

Oexle 1984: J. Oexle, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 122–172.
Piggott 1962: St. Piggott, Heads and Hoofs. Antiquity 36, 1962, 110–118.
Reader 1908: F. W. Reader, Report of the Red Hills Exploration committee 1906–7. Proc. Soc. Ant. London 22, 1908, 164–214.
Rodwell 1979: W. Rodwell, Iron Age and Roman salt-winning on the Essex coast. In: B. C. Burnham/H. B. Johnson, Invasion and response: The case of Roman Britain. British Arch. Rep. 73 (Oxford 1979) 133–175.
Rolle 2001: R. Rolle, Archäologische Belege zum Bericht des Herodot über skythischen Totenkult. Unpubl. Vortrag bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, Sitzung der AG Eisenzeit, Trier 2001.
Schneider 1937: K. Schneider, s. v. Pellis. RE XIX, 1 (1937) 369–373.
Sembach 1984: K.-J. Sembach (Hrsg.), Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage. Kat. Staatl. Antikenslg. München 1984 (München 1984).
Teegen i. Dr.: W.-R. Teegen, Mensch und Landschaft. 7000 Jahre Geschichte im Unstruttal bei Karsdorf (Burgenlandkreis). Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. (im Druck, eingereicht 2002).
Teegen/Döhle 1999: W.-R. Teegen/H.-J. Döhle, Gemeinsame Bestattungen von Pferden und menschlichen Neugeborenen der vorrömischen Eisenzeit aus Karsdorf, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt. In: M. Kokabi/E. May (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie II (Konstanz 1999) 129–136.
Van de Velde 1973: P. van de Velde, Rituals, skins and Homer: the Danubian „Tan-Pits". Analecta Praehist. Leidensia 6 (Leiden 1973) 50–65.
Weiss 1997: R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Internat. Arch. 35 (Espelkamp 1997).
Wintergerst 1998: M. Wintergerst, s. v. Gerbung. RGA² 11 (Berlin, New York 1998) 145–151.

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Janine Fries-Knoblach
Georgenschwaigstr. 7
D-80807 München
Email: janine@knoblach.de

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. RGA-E Band 40 – Seiten 49–68
© Copyright 2006 Walter de Gruyter · Berlin · New York

Randbemerkungen zum Hortfund von „Schlöben“[1]

von Ronald Heynowski

Bis heute bilden Grabfunde eine der wichtigsten Quellengattungen zur Rekonstruktion der vorgeschichtlichen Vergangenheit. Es ist eine vielgestaltige und aussagenreiche Quellengruppe, wenn die Gräber mit reicher Beigabenfülle und vielseitigem Zeremoniell aufwarten. Aber es ist eine trügerische Quelle, bleiben die Beigaben aus. Lücken der Quellen sind stets unbefriedigend. Das Fehlen reichhaltiger Beigaben verführt dazu, von armen Gräbern auf arme Menschen zu schließen. Doch erlaubt die Quellengattung diesen Rückschluß nicht. Gerade Gräber als ritueller Ausdruck des Übergangs zu unterschiedlichen Sphären der Existenz unterliegen vielfältigen Ritualen, Sitten und Tabus. Das Bestattungsritual ist ein Ausschnitt aus den Mythen eines Volkes. Es ist die Sequenz eines Übergangs, das Bild eines Volkes vom Abschied aus dem Reich der Lebenden und Weg und Ankunft im Reich der Toten.

Die Gräber der älteren Eisenzeit im thüringischen Raum und entlang der Saale sind auffallend beigabenarm. Traditionen der Urnenfelderkultur wirken bis in die Stufe Hallstatt C hinein, die G. Neumann nach seiner kulturhistorischen Analyse als „dritte Stufe der Urnenfelderkultur“ bezeichnet hat (Neumann 1965, 11ff.). Lediglich der obere Saaleraum tritt mit der Dreitzscher Gruppe durch einige Beigabenfunde hervor (Simon 1972; 1978). Unter den im Scheiterhaufenfeuer verschmolzenen Trachtbestandteilen lassen sich bandförmige Armringe, schlichte, rundstabige Beinringe und Nadeln mit Spiral- oder Dreirippenkopf identifizieren. Daneben treten Sonderformen wie Flußperlmuscheln, gelochte Knochen und kleine Steinringe auf, die die Sonderstellung dieses Raumes im weiteren Umfeld betonen (Simon 1978, 232ff.; Müller 1987, 74; Heynowski 1992, 138f.; 151). Es ist fraglich, ob die wenigen durch kleine Fragmente vertretenen Schmuckstücke das Spektrum des früheisenzeitlichen Trachtenschmucks mit hinreichender Breite repräsentieren. Die starken, durch die Bestattungssitte begründeten Eingriffe in den Quellenbestand lassen Zweifel an der Authentizität des durch das Fundmaterial wiedergegebenen Bildes erwachen.

---

[1] Manuskriptabschluß: Herbst 2001.

Bei der Durchsicht der weiteren Quellen auf der Suche nach Anhaltspunkten für die Rekonstruktion der früheisenzeitlichen Schmuck- und Trachtenausstattungen erscheint eine kleine Gruppe von Depotfunden erfolgversprechend, die rechts des oberen Saalelaufs auftreten und ein im lokalen Formenspektrum ungewöhnliches Material aufweisen. Es sind dies die nur noch in Resten erhaltenen Depots von Bad Köstritz, Kr. Gera (Auerbach 1930, 110f. Taf. 7, 24–26; Neumann 1952, 189 Abb. 5, 2), und aus der Umgegend von Pößneck (Kaufmann 1963, 95 Abb. 22; Simon 1972, 49 Taf. 33, 3) sowie ein Fund unklarer Zuordnung aus Leipzig-Wahren (Kossinna 1915; 1920; Peschel 1979). In den Mittelpunkt der Untersuchung soll allerdings ein Depotfund gerückt werden, dessen umfangreicher Materialbestand weitgehend erhalten blieb und unter der Ortsbezeichnung „Schlöben" bekannt geworden ist.

Der Depotfund von „Schlöben" wurde eingehend von E. Amende und K. Simon behandelt (Amende 1928; Simon 1972, 100–103; 1974, 262–273; Werner 2001). Seine Fundgeschichte ist hinreichend belegt. Im Frühjahr 1856 in geringer Tiefe unter einer großen Steinplatte gefunden, gelangte das Ensemble in die Sammlung des Freiherrn von Hardenberg nach Schlöben. Die irrige Fundortangabe „Schlöben" ergab sich offenbar, als die Stücke 1860 der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg geschenkt wurden. Tatsächlich liegt die Fundstelle des Depots im Grenzbereich der Gemarkungen von Rabis und Zöttnitz.

Das Fundensemble besteht aus Ringschmuck und Geräten, insgesamt etwa 20 Stücken. Die sorgfältige Absuche der Fundstelle unmittelbar nach der Auffindung ergab keine weiteren Anhaltspunkte oder zusätzliche Fundstücke. Soweit sich dies für Zufallsfunde der vorliegenden Art sagen läßt, scheint das Depot geschlossen und weitgehend vollständig zu sein. Lediglich eine eiserne Pfeilspitze und eine Axt werden erwähnt, scheinen aber wegen ihrer schlechten Erhaltung schon am Fundort verblieben zu sein oder gingen in einer der verschiedenen Sammlungen verloren (Amende 1928, 24f.).

Vierkantige Halsringe mit Knopfenden

Von den vier Halsringen des „Schlöbener" Fundes (Abb. 1, 1–2.4.6) lassen sich die beiden besser erhaltenen Exemplare formenkundlich näher ansprechen. Die beiden Stücke ähneln einander: sie weisen einen rautenförmigen Querschnitt auf und besitzen nach außen weisende, flachkegelförmige Knöpfe an den Endstücken. Unterschiede bestehen vor allem in der Materialwahl Eisen bzw. Bronze. Das bronzene Exemplar ist auf der Schauseite mit einer umlaufenden Reihe schraffierter Dreiecke verziert. Bei dem eisernen Stück

erlaubt der Erhaltungszustand keine Aussage über eine mögliche Verzierung. Die beiden fragmentierten Ringe – einer aus Bronze, einer aus Eisen – besitzen ebenfalls rhombischen Querschnitt. Das bronzene Stück weist eine Sparrenverzierung auf; sein Ende ist bandförmig ausgezogen.

Zu den Halsringen mit Knopfenden hat der Sammelfund aus Leipzig-Wahren einen formverwandten Ring allerdings mit rundem Querschnitt geliefert (Kossinna 1915, 89f.; 1920; Peschel 1979, 35ff.). Das Stück trat dort in Kombination mit einfachen Drahtringlein sowie mit einem doppelpyramidenförmigen Eisenbarren auf. Neben Einzelstücken aus dem hessischen Niedertiefenbach, Kr. Limburg-Weilburg (Kossinna 1915, 89f.; Heynowski 1991, 68f.), und dem norwegischen Hedemark, Kvikne sn. (Johansen 1981 Taf. 20a), stammen die besten Vergleichsstücke zu diesem Ringtyp aus Jütland und wurden von E. Baudou unter der Bezeichnung Halsringe vom „Jütländischen Typ“ zusammengefaßt (Baudou 1960, 58; 253 Liste XVI E; Broholm 1946, 257ff.; Jensen 1997, 61f.). Es handelt sich um rundstabige Bronzeringe mit flachkegelförmigen Endknöpfen. Die überwiegende Anzahl ist massiv gegossen und weist eine unsaubere, gußporige Oberfläche auf. Andere Stücke sind hohl oder besitzen einen bandförmigen Ringkörper. Nur wenige Ringe wie das Exemplar aus Råddenkær, Øster-Snede sn. (Jensen 1969, 181ff.; 1997, 288f. Taf. 98, 1), weisen eine einfache Linienverzierung auf. Soweit datierbar, gehören die jütländischen Ringe in einen jüngeren Abschnitt von Per. VI (Jensen 1997, 61f.). Die deutlich kleineren Endknöpfe des „Schlöbener“ Ringes stehen allerdings einer direkten Herleitung im Sinne eines Importstückes entgegen.

Armbänder mit Ösenenden

Zu den bemerkenswertesten Stücken des Hortfundes gehören zwei melonenförmige Armbänder mit Kragenrändern und einer flächigen Verzierung aus schraffierten Dreiecken und Linien umrandeten Feldern (Abb. 1, 3.5). Besonders auffällig sind die Enden, die in Form von zwei bzw. drei Ringösen gestaltet sind. Die beiden Ringe bilden kein Paar. H. Parzinger zählt die beiden Armbänder zu den Melonenarmbändern, einer vor allem in Süddeutschland verbreiteten Form der Stufe Ha D1. Unter ihnen treten die thüringischen Funde zusammen mit einer kleinen Anzahl weiterer Stücke durch ihren Kragenrand hervor, weswegen Parzinger sie zu einem eigenen Typ zusammenfaßt (Parzinger 1995, 26ff. Abb. 10 [insbes. Variante 2c]). Seine Vergleichsbeispiele zeigen aber keinen gemeinschaftlichen Duktus. Unterschiede bestehen in der Herstellungsweise in Schmiede- oder Gußtechnik, in der Verzierung und in der Gestaltung der Enden.

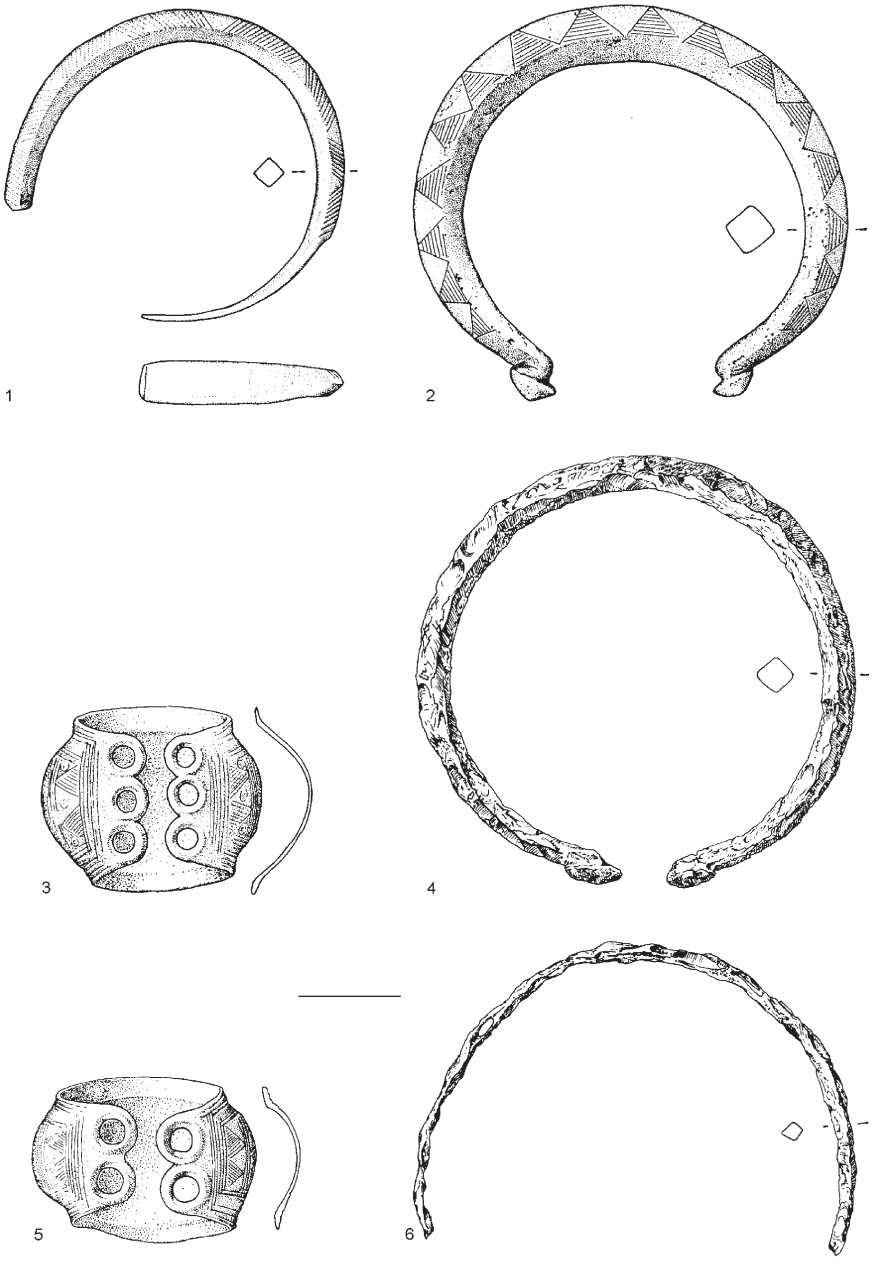

Abb. 1. Rabis/Zöttnitz, Depotfund (Teil). 1–3.5 Bronze, 4.6 Eisen. – Länge des Balkens 4 cm

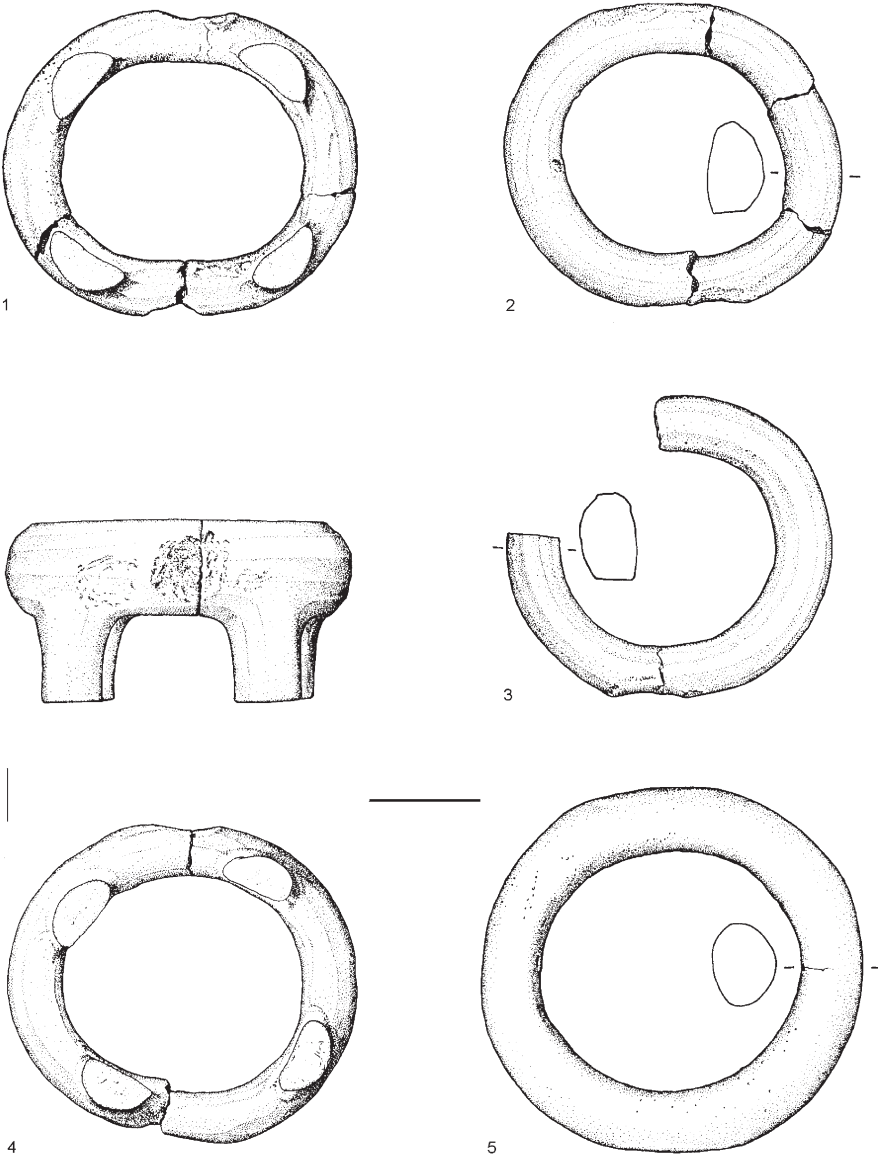

Abb. 2. Rabis/Zöttnitz, Depotfund (Teil). 1–5 Bronze. – Länge des Balkens 4 cm

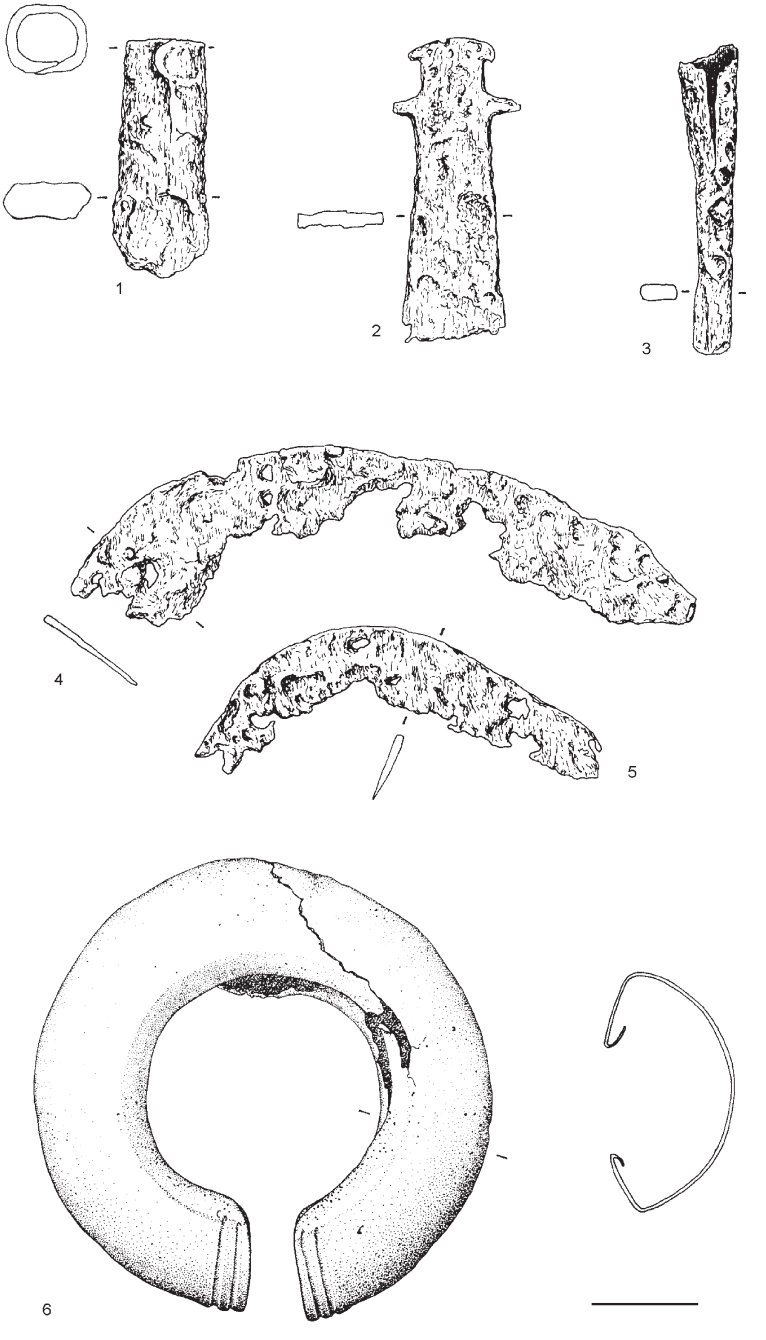

Abb. 3. Rabis/Zöttnitz, Depotfund (Teil). 1–5 Eisen, 6 Bronze. – Länge des Balkens 4 cm

Die Verzierung aus Reihen schraffierter Dreiecke scheint eine Verbindung zum Hallstattraum herzustellen und findet sich auf Ringen der Býčí skála-Höhle und aus Hallstatt (Parzinger 1995, 28; Kromer 1959 Taf. 157, 11; 158, 14).

Unter allen Vergleichsfunden fallen die Armringe aus „Schlöben“ wegen ihrer Ösenenden als Sonderfälle heraus. Sie stehen im süddeutsch-österreichisch-schweizerischen Raum ohne Parallelen da. Ein zitiertes Beispiel aus Beilngries (Torbrügge 1965, 46f.; 1979, 103f.; 191f. Anm. 783; Peschel 1979, 46; Wesse 1990, 159f.) weist lediglich gelochte Enden auf. Es steht darin mit einigen Tonnenarmbändern in Zusammenhang, die – wie Belege aus Pleinfeld, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen (Hoppe 1986, 47; 181 Taf. 142, 1), und vom Magdalenenberg bei Villingen (Spindler 1971, 87 Taf. 19, 1–2; 1973, 32 Taf. 18, 1) verdeutlichen – für Niete einer Stoßfugenabdeckung dienten.

Ösenenden sind hingegen im norddeutschen Raum hinreichend belegt. Zu den Manschetten mit dachförmigem oder gewelltem Profil, die bereits in Per. IV erstmals auftreten, gehören die mit Ösen versehenen Enden (Baudou 1960, 61f.; Sprockhoff 1956 I, 180). Das Hauptvorkommen dieser Ringform liegt in Per. V. Zu Beginn von Per. VI treten Ringe auf, die ein stark gewölbtes Mittelteil und einen Kragenrand besitzen (vgl. Wesenberg, Kr. Neustrelitz: Sprockhoff 1956 II Taf. 45, 3; Roga, Kr. Neubrandenburg: Hollnagel 1962 Taf. 43c–e; 44e–g; Holzendorf, Kr. Sternberg: Gärtner 1969 Taf. 36l). Ihre Enden bestehen aus schmalen Leisten, an die sich eine dreieckige Öse anschließt. Runde, plastisch hervortretende Ösen können sich beiderseits der Enden befinden und zur Aufnahme weniger Kettenglieder dienen (Sprockhoff 1956 II Taf. 45, 3.4). Die Stücke sind allerdings im Unterschied zu den „Schlöbener“ Ringen mit einer plastischen Leistenverzierung versehen. Darüber hinaus besteht ein wenn auch geringer zeitlicher Hiatus. Im norddeutschen Raum können die Armbänder nur bis in einen älteren Abschnitt der Per. VI nachgewiesen werden, während der „Schlöbener“ Fund nach Ausweis der Halsringe in eine jüngere Phase von Per. VI gehört.

So bleibt festzuhalten, daß sich zu den Armbändern des „Schlöbener“ Hortfundes im weiträumigen Vergleich keine Parallelen finden lassen. Einzelmerkmale der Ringe treten in der Oberpfalz oder im Salzburger Raum, aber auch in Mecklenburg auf, ohne die stilistische Herleitung der „Schlöbener“ Ringe hinreichend begründen zu können.

Hohlwulst (Abb. 3, 6)

Die formenkundliche Entwicklung der Hohlwulste ist trotz verschiedener Versuche bislang noch nicht hinreichend geklärt. Grund dafür ist vor allem

die regional und zeitlich geringe Typenbildung. Entwicklungstendenzen werden kaum spürbar.

Die ältesten nordischen Stücke stammen aus einer älteren Phase von Per. VI. In Dänemark liegen zwei Depotfunde aus Maribo, Maribo Amt (Jensen 1997, 281 Taf. 63–65), und Bøgebjerg, Svendborg Amt (Jensen 1997, 283 Taf. 76–78), vor, für die Halsringe mit breiten Zierplatten und Spiralenden, späte Hängebecken und Gürtelbuckel zeitbestimmend sind. Ob diese ältesten Hohlwulste in ihrem gestalterischen Ausdruck mit den Turbanringen Böhmens in Zusammenhang stehen, wird kontrovers diskutiert (Müller 1992, 264; Schacht 1982, 22; Verbreitung: Parzinger 1995, 31 Abb. 11). Trotz allgemeiner Übereinstimmungen stehen Herstellungstechnik und Verzierung einer zu engen Verbindung oder gar einer direkten Herleitung entgegen. Ein typologisch frühes Merkmal könnte der ovale Querschnitt der Ringe darstellen, wie ihn der Ring aus Bøgebjerg aufweist (Jensen 1997, 281). Auch die Ringe aus einem Depotfund der späten Per. VI von Holbæk Slots Ladegård (Jensen 1997, 73) sowie die nicht enger datierbaren Stücke aus Ralswiek (Schacht 1982, 73) und Bülstringen (Schacht 1982, 99f.) weisen runde Querschnitte auf. Die meisten Ringe besitzen einen verrundet D-förmigen Querschnitt. Hohlwulste mit ausgeprägt dreieckigem Querschnitt kommen in dem Depot von Magtenbølle vor (Jensen 1997 Taf. 67–68), das aufgrund der späten imitierten Wendelringe in die Stufe Ib der vorrömischen Eisenzeit nach skandinavischer Terminologie gesetzt werden kann (Heynowski 2000, 208f.). Damit ist der zeitliche Rahmen für die Hohlwulste abgesteckt. Aus der Spätphase, der Stufe Ic (Hingst/Keiling), stammen die Funde von Carpin (Schacht 1982, 93 Nr. 87), Schattin (Schacht 1982, 83 Nr. 56), Menzlin (Schoknecht 1977, 145 Taf. 53), Borkow (Schacht 1982, 85f.; Beltz 1906, 110), Sarmstorf (Heynowski 2000, 231 Taf. 6) und Twietfort (Rennebach 1974).

Das dichteste Aufkommen von Wulstringen fällt in den mittleren Abschnitt, der die späte Phase von Per. VI und die frühe vorrömische Eisenzeit, Per. Ia (Becker 1961, 249ff.) bzw. Ib (Hingst 1959, 112ff.; Keiling 1969, 12ff.) umfaßt.

Die lokale Produktion der Hohlwulste in Ostthüringen kann durch die Gußformbruchstücke aus Großlöbichau, Rudolstadt-Volkstedt und vom Alten Gleisberg bei Graitschen als gesichert angesehen werden (Simon 1972, 75; 93; 1974, Teil 1, 264; Schacht 1982, 103 Nr. 113). Der Fund von „Schlöben“ bildet zusammen mit einer kleinen Anzahl formähnlicher Stücke aus dem Orlagau und dem mittleren Saaleraum die südlichste Verbreitung dieser Formengruppe fernab von dem Hauptvorkommen auf den Dänischen Inseln sowie Mecklenburg und Pommern. Unter den ostthüringischen Funden muß besonders das Depot von Bad Köstritz hervorgehoben werden, in dem sich mindestens